NACHTRAG

zu

meinen

"ERINNERUNGEN AUS MEINEM LEBEN"

geschrieben im Jahre 1954 vom 1-6 Februar

NACHTRAG

In Ergaenzung meiner "ERINNERUNGEN" in denen ich manche Begebenheit meines Lebens zu erwaehnen unterliess, teils aus dem Grunde, dass ich diese fuer nicht wichtig genug einschaetzte um meinen Lebenslauf irgendwie zu beeinflussen, teils aus dem Grunde, mich nach Moeglichkeit auf das Wichtigste zu beschzaenken, weil ich nebst dem in der Einleitung angefuehrten Begruendung fuer mein Vorhaben, auch die Absicht hatte, diese Niederschrift bis zum 15.

Dezember meiner lieben Tochter Rozsi als Geburtstags-Gabe uebersenden zu koennen, was ich auch erreichte, will ich auf Empfehlung meines lieben Sohnes Leo ergaenzungsweise noch Einiges aus der ersten Haelfte meines Lebens hier niederschreiben,um das bereits Mitgeteilte teilweise zu vervollstaendigen.

Im ersten Jahre unserer Uebersiedlung im Schlass Vegles
befand ich mich noch im Elternhause, da ich fuer den Schulunterricht
noch nicht alt genug war. In Ermangelung eines Spielgefaehrten
suchte ich mich im ersten Schlosshof mit dem Hofgesinde anzufreunden, denen ich bei der Fuetterung der Haustiere und beim Melken der
Kuehe Gesellschaft leistete und damit meine Wissbegierde zu befriedigen mich bemuchte. Eines Tages, es war am Samstag, brachte ein
Leiterwagen aus der Pusta Pstrus Futter fuer die Kuehe. Es waren

deren zwei im Stalle. Ich entschloss mich auf den bereits entladenen Wagen zu setzen und eine Weile in Richtung der Pusta, wohin der Kutscher den Wagen zurueckzubringen den Auftrag hatte, mitzufahren. Ich setzte mich an das offene Wagenende mit dem Gesicht dem Schlosse zugewendet. Der Kutscher machte keine Einwendung. Die Fahrt begann in ziemlich raschem Tempo, denn die Strasse hatte ein grosses Gefaelle in der Richtung zur Pusta. Nach kaum einer kurzen Zeit hoerte ich den Kutscher sagen: "Da kommt dein Vater von der Pusta nach Hause". Es war in der Mittagszeit, er kam zu Fuss, da man doch als Jude am Samstag nicht fahren durfte und er sich daran hielt.was auch mir schon oft gesagt wurde. Ich erschrack derart aus Furcht vor dem Zorn meines Vaters, dass ich sofort vom Wagen auf die Strasse sprang undzwar in entgegengesetzter Fahrrichtung, was zur natuerlichen Folge hatte, dass ich direkt aufs Gesicht fiel und nicht nur meine Gesichtshaut an einigen Stellen verletzte, sondern auch den unteren Teil meines Nasenknorpels brach, was mir noch heute das 100%ige Atmen unmoeglich macht. Meinem Vater entging der ganze Vorfall. da ich rasch aufsprang und das Schloss frueher als er erreichte, und von meiner Mutter, die sehr bestuertzt mich empfing, ins Bett gelegt wurde. Meine Abwesenheit bei Tische, an dem zahlreiche Personen teilnahmen, fiel meinem Vater nicht auf. Und er erfuhr auch spaeter nichts ueber diesen meinen Unfall. Ein Arzt wurde nicht consultiert. Meine Nase behandelte meine Mutter mit kalten Umschlaegen. reinigte die Gesichtsbeschaedigungen mit Alkohol und da sich keine Temperaturerhoehung ergab, konnte ich nach achttaetigem ruhigem Verhalten mein Bett verlassen.

Einige Monate spacter ereignete sich wieder etwas, was mich veranlasste meinem Vater nicht gegenueberzutreten, um zu vermeiden, dass er meiner Mutter Vorwuerfe mache, wegen ihrer Handlungsweise ohne vorgehende aerztliche Beratung eine Enthaarungs-Salbe benuetzt zu haben, die alltaeglich in unserer Zeitung von der zu dieser Zeit bekannten ANNA CHILLAG fuer diesen Zweck zum Verkaufe angeboten wurde.

Meine Mutter, deren Lieblingskind ich war, da ich ihrem Jugendbilde sehr aehnlich dan, irritierte meine tiefbehaarte Stirne und sie dachte durch Anwendung dieser Salbe meinen diesbezueglichen ueberflussigen Haarwuchs endgueltig zu beseitigen und dadurch meine Stirne wohlgefaelliger zu gestalten. Die Salbe wurde daher bestellt und nach Erhalt derselben der Anweisung entsprechend von meiner Mutter, nach gruendlicher Reinigung meiner Stirne mit Alkohol, auf jenen Teil meiner Stirne aufgetragen, der von dem ueberfluessigen Haaren bewachsen war. Schon nach 24 Stunden war die bestrichtene Stelle mit einem dichten roten Ausschlage bedeckt, der in den naechsten 24 Stunden bereits zu eitern begann und in der Folge eine zusammenhaengende eiternde Wunde bildete. Nun musste zum weiteren Behandlung der Wunde unser Arzt aus Artsohl alle drei Tage geholt werden. Es dauerte vier Wochen bis meine Stirne wieder in Ordnung gebracht war. Aber meine Mutter hatte es erreicht, meine Stirne von den ueberfluessigen Haarwichs befreit zu sehen.

Mein Bruder Max, der in Troppay die Mittelschule besuchte, verbrachte die grossen Schulferien regelmaessig im Elternhause, wie

auch ich. Er zeigte viel Interesse fuer Chemie und hatte sich weinem kleinen Gesindezimmer des Schlosses ein Laboratorium eingerichtet. Er verfuegte ueber eine ganze Menge von Chemikalien wurd mit denen er seine Experimente ausfuehrte, wie er solche in der Chemiestunde durch seinen Professor ausgefuehrt beobachtete. Er besass unter anderem ein Stueck Kali und auch Phosphor, das unter Oel gehalten wurde um eine Oxidation zu vermeiden, die gefaehrliche Folgen haette haben koennen. Er wollte heute mit dem Phosphor etwas versuchen, nahm daher ein Stueck aus dem Behaelter heraus, mit der Absicht, einen kleinen Brocken mit Messer davon abzuschneiden. Bei dieser Gelegenheit sprang ein Splitter ab, der auf den Fussboden fiel und trotz langem Suchen nicht zu finden war. Darueber war er sehr erschrocken, da er wusste, dass der Phosphorsplitter, nach Verlust der denselben bedeckenden duennen Oelschichte, in Folge Oxidation in Brand geraten wird. Es koennte eventuell zu einer Stunde erfolgen, wo sich dieser Vorgang in seiner Abwesenheit entwickeln wuerde. Die Folge ware Explosion and Brand im Schlosse gewesen. Wir blieben daher beide bis spaet in die Nachtstunden in dem kleinen Zimmer, bis der Phosphorsplitter durch sein Aufleuchten auffindbar geworden war. Es war fuer mich ein lehrreiches aufregendes Ereignis gewesen.

Waehrend meines Schulbesuches in Lipto-szent-Miklos zurzeit als ich Schueler der 4-ten Klasse war, ereignete sich kurz vor dem juedischen Chanukafeste etwas fuer mich sehr stoerendes. Ich habe vielleicht schon erwaehnt, dass die Schuljugend, die an diesem 8-taegigen Feiertagen sich alltaeglich am Abend mit Spielen unterhielt, zu welchen sie selbstgefertigte sogenannte "Traendel"

verwendete. Diese werden aus Zinn gegossen. Dicke Holunderstaebe wurden in vier gleiche Teile gespalten, das poreese Mark in der Mitte des geteilten Stabes in der Weise entfernt, dass diese gespaltenen Teile wieder zusammengelegt in der Mitte den Guss eines Wuerfels in gewuenschter Groesse ermoeglichten. Um das Eingiessen des fluessig gemachten heissen Zinnes zu ermoeglichen wird eine entsprechende Rinne aus dem Holundermark herausgeschnitten. Das gleiche erfolgt nach dem unteren Teile des Stabes fuer die Verdraengung der Luft wachrend des Einstroemen des heissen Metalles. Die Teile mussten natuerlich nach Zusammenlegung miteinander verlaesslich fest mit Bleidraht verbunden sein. Nach Erkaltung des gegossenen Wuerfels wurde dieser mit scharfem Messer zu einem genauen rechtwinkligen Wuerfel bearbeitet, deren jede Seite einen sichtbaren juedischen bestimmten Buchstaben zeigte. Auch ich wollte mit mein eigenes "Traendel" gießen, wie alle anderen Kinder, denen ich nicht nachstehen wollte, versaeumte es jedoch, beim Guss desselben die einzelnen Teile des Holunderstabes entsprechend fest genug aneinander zu binden. Die Folge dieser oberflaechlichen Behandlung war, dass das heiße fluessige Zinn aus den Fugen der Form auf meine die Form umfassende Hand stroemte und sehr schmerzende Brandwunden verursachte, deren Heilung nur sehr langsam erfolgte, was mir unmoeglich machte, an den Spielen der anderen Kinder teilzunehmen.

Beim Porganger Schleuseubau ereignete sich auch etwas, dessen Erwaehnung ich unterliess. Die Erdarbeiten fuer den Ringdamm mussten zur Zeit der Ernte eingestellt werden, da auch meine Erdarbeiter, wie es allgemein im Alfoeld ueblich war, zur Erntezeit

sich von den Landwirten anwerben liessen, wo sie nebst guten Taglohn auch an den Ergaebnissen der Ernte beteiligt worden, was zumeist ihren Brotbedarf bis zur naechsten Ernte deckte, in Folge dessen ihre bisherigen Arbeitsstellen unter allen Umstaenden verlassen. Aus dem gleichen Grunde auch diese ihre Arbeitsstelle bei der Schleusse verliessen. Es waren Szegediner Kubicker, die allgemein als uebelwollende rabiate Arbeiter des Landes galten. wollten diese Arbeiter gelegentlich ihrer Arbeitseinstellung vor ihrer Heimkehr von mir einen groesseren Geldbetrag erpressen, als ihnen nach ihrer Leistung zukam, die genau und gewissenhaft berechnet, dem Bevollmaechtigten aeltesten Arbeiter der Gruppe eingehaendigt wurde. Sie erklaerten spontan ihre Unzufriedenheit und zweifelten an die Richtigkeit der errechneten Leistung, umstellten die Baracke, mit der Drohung, diese anzuzuenden, wenn ihnen nicht pro Mann noch ein weiterer Betrag von 7 Gulden, der ihnen nach ihrer eigenen Berechnung zusteht, bezahlt werden wuerde. In der Baracke war neben mir auch ein Student der Technik anwesend, der seine Ferien, auf Emphehlung von Herrn Leopold dem Schwager meines Chefs, als mein Assistent hier verbrachte. Dieser Ingeneur Candidat nahm die Drohung der Kubicker sehr ernst und erschrack dermasten darueber, dass mich sein Zustand beunruhigte. Der staatliche Bauleiter erhielt Kenntnis von der Belagerung meiner Baracke und kam schleunigst zu dessen geschlossenem Fenster, das ich natuerlich sofort oeffnete um seinen Wunsch zu vernehmen, ich moege nach Moeglichkeit die Meute befriedigen, damit auf dem Bauplatze keine weiteren

Ruhestoerungen erfolgten, wozu ich mich mit Ruecksicht auf seinen Wunsch bereit erklærte. Ich wollte jedoch damit noch zwei Stunden warten, um diesen Erpressern die Heimkehr zu erschweren, fuer die sie die Theis fachre benuetzen mussten, die sie nicht verpassen durften um noch am Abend in ihrem Wohnorte sein zu koennen. Ich beobachtete ihre steigernde Ungeduld durch mein Fesnter und sah nun den Moment gekommen, die Verhandlung mit ihnen aufzunehmen. Ich oeffnete nun das Fenster und erklaerte mich unter der Bedingung. dass die Gruppe die Richtigkeit der von mir errechneten Cubaturleistung schriftlich anerkennt, bereit, pro Mann einen Bonus von vier Gulden auszuzahlen. Nach gemeinsamer Besprechung untereinander waren diese damit einverstanden, ihr Bevollmaechtigter unterfertigte die bereits vorbereitete Erklaerung, nahm den Betrag von 80 Gulden in Empfang und die Belagerung endete mit der Entfernung der Bande. Der junge Techniker, der bis zu Beginn der Verhandlung in grosser Aufregung auf seinem Bette lag, stand nun auf, indem er mir fuer die Loesung der Revolte seinen Dank aussprach.

Meine naechste Baubetaetigung war der Semliner Quaibau,
ueber den ich bereits vieles berichtete, aber auch einiges unerwaehnt ließs. So auch den eines Tages unerwarteten Besuch meines
Bruders Arnold, der damals in Wien seinen Wohnsitz hatte. Es war
aus der / a/
zur Zeit, als er zuchzdem Besterczebanyer Industrieunternehmung austrat, und es ihm noch nicht gelang, sich in seinem Berufe zu betaetigen. Sein Reiseziel war Belgrad, wo er sich um die Verwetung eines
Patentes bemuehen wollte. Dieses Patent bezog sich auf die Verarbeitung und Verwendung der von der Frucht bereits abgeloesten

Mars Kolben, die in zu Mehl gemahlenem Zustande ihres noch reichlich enthaltenden Nachrwertes halber zum Maesten der Schweine und auch von Hornvieh sich vorzueglich eignen wuerde, wodurch sich Maestungskosten auf die Haelfte reduzieren liessen. Serbien war das meist produzierende Maisgebiet in Europa, deren 95%-ige Bevoelkerung sich durch Schweinezucht und Maestung derselben ihren Lebensbedarf schuf. Selbst die regierende Dinastie entstammte Schweinezuechtern noch im Anfange dieses Jahrhunderes. Die Rueckstaendigkeit, Aengstlichkeit und Abneigung gegen jedes neuerliche Verfahren dieses Bauernvolkes schliess die Verwertung des erwaehnten Patentes aus, und mein Bruder war daher genoetigt, nach einigen Tagen, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, heimzureisen. Er blieb jedoch fuer zwei Tage als mein Gast in Zemlin. Zur selben Zeit war auch der aelteste Stiefbrueder meiner Mutter, Louis Klopstock, in Zemlin. Er kam als Beamter der Firma Hass & Deutsch behufs Controlle des Propeller-Unternehmen dieser Firma, das einen Pendelverkehr zwischen Zemlin und Belgrad aufrechthielt, und den tagsueber regen Personenverkehr abwickelte. Mein Onkel hatte eine Nichte seines Chefs Jc. Hass zur Frau, geb. Flora Haas, die eine intime Jugendfreundin von Jozsa Kovacs war, deren Mann Director der Creditbank war. Er war der Sohn des Budapester Oberrabiner Kohn. Wir verlebten gemeinsam zwei angenehme Tage. Gelegentlich der s.g. Wiener Jause in der vorzueglichen Conditorei, machte ich meinen Bruder auf ein schoenes juedisches Maedchen aufmerksam, die mir sehr gut gefiel, deren Bekanntschaft aber trotz meines bereits einjaehrigen Affenthaltes hier mir noch immer zu machen nicht gelungen war. Mein Bruder,

darueber erstant, erbot sich, dieses sofort zu ermoeglichen. Er ging zu ihrem Tische an dem sie allein sags, stellte sich ihr vor, mit der Bitte, mich ihr vorstellen zu duerfen, der ich trotz meines innigen Wunsches, dieses meiner angeborenen Schuechternheit halber bis nun selbst unterliess. Das Fraeulein, weber mich genau informiert, gab sehr freundlich laechelnd, durch eine Kopfbewegung ihre Zustimmung hiezu sur Kenntnis, worauf meine Vorstellung prompt erfolgte. Wir baten um die Erlaubnis, an ihrem Tische Platz nehmen zu duerfen und damit war der Verkehr mit ihr fuer die Folge ermoeglicht worden. Sie war die Tochter eines aus Spanien seiner Zeit emigrierten Juden, der zu Zemlin wohlweltest wohnend, aber in Belgrad ein geldwechselndes Geschaeft betrieb, das angaeblich ein gutes Einkommen abwarf. Sie was schon viele Jahre mutterlos, deren Maeheres mir aber nicht bekannt war, und ich aus Taktgefuehl eine diesbezuegliche Frage vermied. Sie war sehr nett und intelligent, was aus unserer Conversation gefolgert werden konnte mit deutschklassiger Bildung, jedoch im Wesen sehr zurueckhaltend. Sie blieb keine Minute laenger in der Kondittorei als an den sonstigen Tagen und verliess unsohne jedwede Aufmunterung fuer einen weiteren Verkehr, der auch zu meinem Bedauern unterblieb. Der Grund hiefuer. mag in ihrer Kenntnis meiner Beziehung zu einer jungen Schiffskapitaens-Wittwe gewesen sein, die in dieser kleinen Stadt kein Geheimmis war. Damit verhielt es sich folgendermassen: ?

Wie bereits erwachnt, war mein Chef wachrend des Quaibaues auch mit dem Bau einer Schleusse in der Nache von Pancsova betraut, den ein verlaesslicher Subunternehmer ausfuchrte, den ich zu unterweisen und zu kontrollieren hatte, was ich monatlich einmal besorgte.

Fuer die Reise zu dieser Baustelle benuetzte ich den einmal woechentlich verkehrenden grossen Personendampfer der Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft, mit dem ich noch am gleichen Tage spaet am Abend in Semlin zuruecksein konnte. Bei einer dieser Reisen bemerkte ich unter den Mitreisenden eine junge Frau, die in Semlin wohnte und stets auf der Promenade zu sehen war. Sie war die Tochter des dieses Schiff fuehrenden hoehergestellten Capitaens, der sie fuer diesen Tagesausflug mitnahm. Sie was an einen Schiffscapitaen verheiratet gewesen, der im zweiten Jahre ihrer Ehe einer Schiffscollision zum Opfer fiel und sie zur Witwe und zur Mutter eines Zwillingspaares zweier 9 Monate alter, Buben machte, Auch war ich darueber informiert worden, dass sie seit dem Tode ihres Mannes nicht zu jener Gruppe von Frauen gehoere, die man in jeder Beziehung mit dem Turm von Pisa vergleicht, der bekanntlich immer geneigt bleibt, aber niemals faellt. Die Gelegenheit beguenstigte eine Annacherung, die ihr scheinbar willkommen war. Sie war trotz ihrer Erziehung durch eine hocharistokratische Mutter deutscher Herkunft eine simple Frau mit wenig Bildung und noch weniger Halt. Ihre Eltern wohnten auch in Semlin, das auch der Geburtsort der jungen jetzt kaum 22 Jahre alten Frau war. Auf dem Rueckwege nach Semlin am selben Tage hatte ich wieder Gelegenheit zur Unterhaltung mit ihr. und wir vereinbarten uns des oefteren zu treffen, obzwar gefuehlsmaessig fuer mich dazu keine Veranlassung bestand. Ich brachte ihr gelegentlich in unmissverstehender Weise zur Kenntnis, sich keine wie immer gearteten Illusionen zu machen. Ich waere ein Anfaenger in meinem Berufe mit bescheidenem Einkommen, der niemals sich zu

verheiraten die entschiedene Absicht hat. Unsere Beziehungen zu einander dauerten nicht lange Zeit. Eines Tages erhielt ich eine schriftliche Einladung von ihrer Mutter zu einer Besprechung. Natuerlich leistet ich ihr Folge und erschien zur bestimmten Stunde. Ich wurde von der distinguierten Dame, die nicht aelter als 50 Jahre alt gewesen sein duerfte, hochgewachsen und mit aristokratischen Gesichtszuegen, in ihrem Salon zwar kuehl, aber nicht unfreundlich empfangen und mit Platz anbietend kam sie sofort in "Medias Res" auf den Zweck, der von ihr gewuenschten Unterredung mit mir zu sprechen. Sie haette zu ihrem grossen Leidwesen schon laengere Zeit Kenntnis von meinen Beziehungen zu ihrer ungluecklichen Tochter, die so frueh durch den Verlust ihres Mannes ihren moralischen Halt verlog, und damit nicht mir ihre und ihrer beiden Kinder Zukunft im hohen Masse gefachrdete, sondern auch dem Jusehen ihrer Eltern, die sich bis nun groesster Werschaetzung erfreuten, durch ihr unmoralisches Verhalten eine nicht gutzumachende Schande bereitete. Ich moege nun den Entschluss fassen, das Verhaeltnis zu legalisieren. Weit entfernt, mich einer uncorrecten Handlungsweise beschuldigen zu wollen, denn die Schuld belastet ihre Tochter ausschliesslich moege ich ihren Wunsch, als Folge ihrer muetterlichen Verbundenheit mit dem Schicksal ihres einzigen Kindes, als einen selbstverstaendlichen Wunsch verstehen, da durch eine nachtraegliche Legalisierung der bisherigen Beziehungen, die moralische Verfehlung ihrer Tochter weniger verurteilt werden wuerde. Nun moege ich mich gefaelligst aeufern, meine sie abschliessend. Im Bewusstsein meiner correcten Handlungsweise begann ich nun ohne Scheu und ohne

besondere Aufregung meine Entgegnung, indem ich vor allem ihr meinen Dank fuer die Einladung sagte, die mir Gelegenheit bot, mich ihr gegenueber rechtfertigen zu koennen, durch wahrhafte Schilderung unserer Besprechung vor Beginn meiner Beziehung zu ihrer Tochter. Thr verstaendlich geaeusgerter Wunsch haette sicherlich seine Berechtigung, fuer den Fall, dass ich ihre Tochter, durch Belechnung und Vorspiegelung eventueller spaeterer Gutmachung sei es in welcher Form immer sie zu ihrer unfreiwilligen Erschliessung veranlasst haet-Nichts von all dem trug sich zu. Ich citierte nun meine damaligen gemachten Erklaerungen ihrer Tochter gegenueber, welche noch unveraendert ihre Begruendung nicht verloren haben und stellte es daher ihrem Ermessen anheim, darnach ihren freiwillig zu fassenden Entschluss mit bekanntzugeben. Ich glaube daher nicht incorrect zu handeln, wenn ich ihrem geaeussertem Wunsche nachzukommen mich weigere, so leid es mit auch sei, dieses erklaeren zu muessen. Nun erklaerte die Dame, dass sie durch ihre Tochter ueber diese Besprechung Kenntnis habe, jedoch auf eine Aenderung meiner Gesinnung hottfe, und sollte ich auch weiter bei meiner Entschluss bleiben, so moechte sie mich ersuchen, mit diesen fuer ihre Familie beschaemenden Beziehungen Schluss zu machen, ohne Ruecksicht auf die Folgen, die sich daraus fuer ihre Tochter ergeben sollten. Ich entgegnete, dass ich mich verpflichtet fuehle, diesem von ihr geaeuserten Wunsche nachzukommen, um ihrer von mir geschaetzten Familie in der Folge keine weiteren Ungelegenheiten zu bereiten, nur moechte ich bitten, duch ihren elterlichen Einfluss auf ihre Tochter dahin zu wirken, dass sich aus der Beendigung unserer Beziehung kein weiterer

Konflikt ergeben moege. Ich erhob mich num der Dame die Hand kuessend, und verliess den Salon mit einer respectvollen Verbeugung. Ich moechte hier bemerken, dass es mich keine Ueberwindung kostete, dem von der Dame geaeusserten Wunsche nachzukommen, damich nichts Gefuehlsmaessiges an ihre Tochter band, und ich verliess daher das Haus ihrer Eltern mit grosser Erleichterung meines Gemuetes. Diese Sache war nun erledigt.

Es gab noch weiter ein erwachnungswertes Ereignis wachrend meines Semliner Aufenthaltes. Es war im Sommer des zweiten Jahres der Bauausfuehrung. Eines Tages meldete mir mein Bauaufseher, dass der Vorarbeiter eines Belgrader Steinmetzunternehmers, der sich mit Erzeugung von Grabsteinen befasst, auf unserem Bauplatz sich befindet und versucht einige meiner Steinbearbeitenden Arbeiter fuer seinen Chef anzuwerben, da es demselben an Steinmetzarbeitern mangelte. Ich begab mich daraufhin schleunigst ins Polizeiamt und veranlasste die sofortige Abschiebung dieses Vorarbeiters nach Belgrad, von wo er gekommen war, was auch in meiner Gegenwart prompt erfolgte. Der Mann warf einen gehaessigen Blick auf mich, der nichts Gutes verriet. Als ich einige Wochen nach diesem Vorfalle mich zur Inspection nach den in Topcsider (Belgrad) befindlichen Steinbrucken begab um das Ausmass der Steinerzeugung zu beurteilen, musste ich den Arbeitsplatz den Grabsteinunternehmers passieren, der an der Strasse lag, die mich zu meinem Ziele fuehrte. Ich entging nichl der Aufmerksamkeit des Vorarbeiters, der dort die Aufsicht hatte. Ploetzlich hoerte ich einen Revolverschuss, der unzweifelhaft mir galt, denn ein Geschoss durchbohrte die eine Laengstwand der Wagens, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Die Rueckfahrt machte ich

auf einem Umwege um nicht den erwachnten Arbeitsplatz wieder passieren zu muessen. In der Folge unterliess ich die Inspection der "Topcsieder" Steinbruede.

Es waere noch ein Zwischenfall gelegentlich dieses Baues zu erwaehnen, der gluecklicher Weise mich mit weiteren Unannehmlichkeiten verschonte.

Am 15-ten eines jeden Monates wurde der Unternehmung der faellige Betrag des Verdienstausweises durch das Semliner Steueramt zur Verfuegung gestellt und von mir behoben und sofort in der Semlinter Bank auf unser laufendes Conto erlegt, von dem nach Bedarf abgehoben wurde. Es war zu Anfang des dritten Baujahres am 15. II. als ich den uns zustehenden Betrat von 20.000 Gulden im Steueramt behob u.z. in 1000 Guldenscheinen, deren Seriennummern ich vorsichtshalber durch den Beamten in meine Bestaetigung ueber den Empfang des Betrages eintragen liess und der ist wie sonst auch wehl sofort in die Bank trug, die jedoch bereits geschlossen war, im daher das Geld nicht mehr erlegen konnte. Ich begab mich nun auf den Bauplatz zurueck, wo ich schon von dem Steinlieferanten erwartet wurde, aus Anlass der Vermessung einiger im Laufe der Woche angelieferten Steinmengen, die in rechtwinkligen Figuren geschlichtet auf die Uebernahme warteten. Das Geldbuendel stack in der inneren Tasche meines Ueberrockes neben den am Morgen behobenen Postsachen. Gelegentlich der Kontrolle der mir dictierten Laengenmasse des messenden Lieferanten, fiel der Inhalt meiner inneren Rocktasche von mir unbemerkt zu Boden, was jedoch mein Diener wahrnahm und mich darauf aufmerksam machte. Ich erschrack darueber nicht wenig, denn der Verlust dieses grossen Betrages waere fuer mich unersaetzlich gewesen

und die Folgen darueber unberechenbar. Meinen mir sonst auch sehr anhaenglichen Diener belohnte ich mit viel Rachtabak fuer seine Pfeife ohne ihm aber darueber aufzuklaeren, dass sich unter den zu Geldkuvert Beoden gefallenen Scriftstuecken auch das bewusste Geldkuvert befand.

Das naechste bis nun unerwaehnte Ereignis was wieder ein Revolverschuss, der darauf abzielte, mich zu berauben, als ich eines Tages, es war an einem Freitag, aushem dritten Bauloge dees Mitrovig-Vankovcer Bahnbaues, heimfuhr. Mein Buro-Buchhalter, der sonst die Lohngelder fuer die Samstagauszahlungen den drei Bau Los-ber Intenieuren zu ueberbringen pflegte, war erkrankt, in Folge dessen musste ich dieses statt seiner diesmal besorgen. Es dunkelte bereits, als ich auf der Rueckfahrt das zweite Banlos hinter mir liess. Meiner Sandlaeufer, den ich auf meinen Inspektionsfahrten staendig benutzte, war allen Bewohnern dieser drei Baulose bekannt. Es war dem Banditen, der in dieser Gegend seinen Wohnsitz hatte, klar, dass nur ich der Insasse in diesem Wagen sein konnte, der in Richtung von Tovarnik fahrend am Vormittag von ihm gesehen wurde. Er berechntek dass ich kaum Vor Eintritt der Dunkelheit dieses Herbsttages diese Gegend auf der Heimfahrt wieder passieren konnte, in der er sein Vorhaben, unerkannt zu bleiben, auszufuehren beabsichtigte. Das beiderseitige Gebuesch der Landstrasse war geeignet ungesehen auf meine Rueckfahrt zu warten. Er liess, als mein Wagen in Sicht kam, denselben erst vorueberfahren und schoss erst dann hinter meinem Ruecken auf sein Ziel, das er gluecklicher Weise verfehlte, jedoch sauste das Geschoss an dem einen Ohr des Kutschers Ohen. dessen Muschel streifend, vorbei, dieselbe verwundend. Der Kutscher

werlor seine Geistesgegenwart trotz der Verwundung nicht, schlug maechtig auf die Rosse, riss den Wagen in eine andere Richtung, so dass das zweite Geschoss den Wagen nicht mehr erreichte. Es passierte auf unserer Weiterfahrt nichts weiteres. Auf meine am naechsten Tage erfolgte polizeiliche Anzeige erfolgte wohl eine behoerdliche Fehldung nach dem Attentaeter, die jedoch ohne Resultat verlief. Ich meidete num in der Folge diesen Teil der Strecke in der Dunkelheit zu befahren.

Zeitlich viele Jahre darnach, es war im Jahre 1913, erlebte ich einen aehnlichen Fall in Bosnien. Ich habe bereits erwaehnt, dass die kroatische Regierung den Bau einer strategischen normalspurigen Bahn zur Ausfuehrung ausschrieb, die an die Grenze von Serbien fuehren sollte, das fuer eine Aggression gegen Bosnien Vorbereitungen traf. Die Firma Gregersen, mit der ich in Verbindung stand, wi interessierte sich fuer dieses Baugeschaeft umso eifriger, als sie in Bosnien schon viele Jahre lang eine der græssten Holzindustrie des Landes betrieb, und ihr daher die dortigen Bauverhaeltnisse gutbekannt waren. Auf Wunsch des Chefs dieser Firma, Herrn Nils Gregersen, begleitete ich ihn zum Zwecke der Orientierung ueber die Bahnstrasse und deren Bodenbeschaffenheit nach Szerajevo um ein entsprechendes Bauoffert einreichen zu koennen und damit mit dem Bau dieser Bahn betraut zu werden. Wir nahmen in Szerajevo im Hotel Wohnung, in die wir allabendlich nach Besichtigung der einzelnen Streckenteile zurueckkamen, was jedoch am dritten Abend der Entfernung halber nicht moeglich war. Her Gregersen, dem diese Gegend, die wir in der bereits eingetretenen Dunkelheit durchfahren mussen, als gefaehrvoll bekannt war, wollte ein ihm bekanntes Gasthaus, das auf einem Seitenwege in der Nache sich befand, rasch erreichen and ehe wir auf diesen Seitenweg einbogen, pfiff ein

Revolverschuss an uns vorbei, der gluecklicher Weise niemenden von uns Schaden zufuegte. In drei Minuten war der Gasthof erreicht, wo wir uns geborgen fuehlten. Nach Verlauf von ly Tagen erschienen wir abermals in Szerajevo zur Abgabe des Bauoffertes, wo sich bereits viele Bauunternehmer zu dem gleichen Behufe eingefunden hatten. Alle eingereichten Offerte wurden gelegentlich der angesagten Offertverhandlung in Gegenwart hoher Regierungsbeamten un der Offerenten geoeffnet, verlesen und protocolliert und die Verhandlung mit dem Bemerken geschlossen, dass eine Entscheidung der Behoerde den Offerenten sobals als moeglich bekanntgegeben wird. Ueber das Ergaebnis dieser Offertverhandlung habe ich bereits berichtet.

Nun sollte ich diesen nachtraeglich geschriebenen "NACHTRAG"

ueber meine "ERINNERUNGEN" schliessen, aber er waere nicht vollstaendig, wenn ich es unterließe, zu berichten, wie es kam, dass ich
in meinem Entschlusse, Junggeselle zu bleiben, wankelmuetig wurde.

Ich moechte nicht unverdient der Ueberhebung oder Unbescheidenheit
geziehen werden, wenn ichk darueber berichte. In den letzten Jahren
meinem lebensfrohen Junggesellenleben, das mich voll befriedigte und
daher mich veranlasste, Heiratsantraege aus den besten Kreisen der Bpelle
Gesellschaft, die durch Heiratsvermittler erfolgten, wie es damals ueblich war, bruesk abzuweisen, macht ich eines Tages die Bekanntschaft
eines arbeitenden Maßdchens aus armer Familie, die aus zahlreichen
Mitgliedern bestand und keinen Ernaehrer hatte, der fuer sie gesorgt
haette. Eines Morgens, als ich, wie sonst auch an allen Tagen, auf
der Terasse des Kaffeehauses "ABAZZIA" mein Fruehstueck einnahm, fiel
mir ein voruebereilendes Maedchen auf, das im einfacher Kleidung weder

mach rechts noch links schauend, augenscheinlich ihren Arbeitsplatz eilend zu erreichen sich bemuehte. Ich wurde aufmerksam und als dieses einige Tage lang zu der gleichen Morgenstunde erfolgte, beschloss ich um meine Neugierde zu befriedigen, ihr auf ihrem eilenden Wege zu folgen und eine Gelegenheit zu finden, die es mir ermoeglichen wuerde, ihre Bekanntschaft zu machen. Ich sah sie den auf dem Gisella-ter neben dem grossen Teppichkaufhause befindlichen "Photo-Salon" des Hofphotographen Strelitzki betreten, wo sich in dieser Stunde nur noch die Putzfrau befand, die aber nach einer kurzen Weile den Salon verliess. Ich betrat nun den geschmackvoll eingerichteten Salon, der Reklamzwecken zu diesen schien, wo keine Aufnahmen gemacht wurden, sondern nur zur Ausfolgung der bestellten Photos und deren Bezahlung durch die Besteller benuetzt wurde. Dieses besorgte das erwaehnte Fraeulein, das an einem auf der Rueckwand des Golkals sich befindenden Podium befindlichen schoenen Mahagonischreibtisch sass, und wie ich spaeter hoerte, auch die noch oft unvollkommene Retouschierung der Photos ausfuehrte. Nach erfolgter Vorstellung erbat ich mir einige Informationen ueber Preise fuer groeseere Photos mit entsprechender Colorierung derselben und da der fruehen Morgenstunde wegen sich noch kein Besucher zeigte, nahm ich diese Gelgenheit war, das Fraeulein ueber die wahre Veranlassung meiner Gegenwart aufzuklaeren, worueber sie tief erroetend nach den Beweggruenden meines Benehmens forschte. Ich erwiederte ihr darauf, dass ich Junggeselle waere und mich nach einem mir sympathischem Damenverkehr sehne, natuerlich in ehrbarer Weise bei Einhaltung gesellschaftlicher Gepflogenheit im Kreise deren Familie, zu welchem Zwecke ich gerne ihre naehere Bekanntschaft machen moechte, wenn es auch ihr wuenschenswert erschiene. New Nach kurzem Schweigen, waehrenddessen sie augenscheinlich ueber die zu gebende Antwort nachdachte, meinte sie, dass

sie darueber mit ihrer Mutter sprechen wolle ehe sie mir eine Antwort geben koenne. Ich moege wieder einmal um diese Zeit hier erscheinen, damit sie Gelegenheit habe, mich nacher kennenzulernen. Am naechsten Morgen, als sie an dem Kaffehaus wieder vorbeiging, streifte mich ihr Blick. Am dritten Tage erschien ich wieder im Salon, bei welcher Gelgenheit sie von den aermlichen Verhaeltnissen erzaehlte, unter denen sie mit ihrer Mutter und 5 Geschwister in mie einer zweizimmrigen Wohnung zu leben gezwungen sind, seit ihr Vater vor 8 Jahren noch jung an Jahren starb. Ihr Vater war Photograph und alssolcher bei ihrem jetzigen Chef in Stellung, welchem Umstande sie ihre Anstellung in diesem Salen verdankt. Weder sie, noch ihre zwei Jahre juengere Schwester haetten eine Buroausbildung genossen, weil ihnen hiezu die Geldmittel mangelten und sie in Folge dessen nur untergeordnete und sehr geringbezahlte Anstellungen haetten. Die Familie lebe von diesen geringen Gehaeltern und einem kleinen Zuschuss eines Onkels, dem Bruder ihres Vaters, der in Ujvidek als Photograph einen Betrieb ausuebt. Die Mutter ihres verstorbenen Vaters, daher ihre Grossmutter, lebe in Wien als Witwe von einer kleinen Pension, die sie von einer Bank erhalte, wo ihr Mann beamtet regenveson mar.

Nach dieser mir aufrichtiger Weise erfelgten Information ueber ihre
Familienverhaeltnisse frage sie, ob ich trotz dieser Eroeffnungen noch
immer den Wunsch haette, eine Bekanntschaft mit ihr anzubahnen, worueber
welle
sie erst dann ihre Mutter befragen werde, wenn ich dabei bliebe. Ich
sagte es war wohl betruebend fuer mich gewesen zu vernehmen, dass ihre
Familie in solchen Verhaeltnissen lebt, jedoch ist Armut keine Schande
und noch kein Unglueck, und es ist ausschliesslich nur die individuelle
Persoenlichkeit, die fuer den Wunsch eines freundschaftlichen Verkehrs

massgebend ist. Ich habe in meiner Studienzeit die Armut am eigenen Leibe kennengelernt, die trotz allem meinen Lebenswillen nur in guter Weise beeintraechtigte, indem sie mich zu Hoechstleistungen in meinem Berufe veranlasste, denen ich heute meine Position verdanke. In diesem Sinne moege sie meine Antwort auf ihre Frage zur guetigen Kenntnis 3 nehmen. Als ich nach einigen Tagen sie wieder im Salon besuchte, sagte sie, dass ihre Mutter sich freuen würde, mich kais kennenzulernen. Sie waeren allabendlich zu Hause und gab mir ihre Wohnungsadresse mit der Bemerkung, ich moege ihr meinen eventuellen Besuch vorerst mitteilen, was ich ihr in der Zeit von 1-2 auch telephonisch machen kann, da sie auch waehrend der Mittagszeit den Salon nicht verlaesst und zu dieser Zeit sich keine Kunde zeigt. Der Telepzhonapparat befand sich auf ihrem Arbeitstische. Ich sagte mich gleich fuer den naechsten Freitag abend 7 Uhr an, da meine alltaeglichen Berufskollegen an diesem Tage stets in Familienkreisen geladen waren, ich daher an diesen Abenden auf mich allein angewiesen war. Ich erschien puenctlich von der Mutter freundlich ampfangen und in das Zimmer der weiblichen Angehoerigen der Familie gefuehrt, von denen ich bereits mit Neugierde erwartet wurde. Das mir bereits bekannte Fraeulein ich will sie mit "R" benennen, hatte eine juengere Schwester mit 16 Jahren und noch eine kleine mit 12 Jahren. Beide besonderst die Juengste, waren schoene Maedchen. Auch die Mutter verriet noch Spuren von einstigen schoenen harmonischen Gesichtszuegen in ihrem von Sorgen vergraemten Gesichte. Die Wohnung bestand aus einem groesseren Gassenund einem kleinen Hofzimmer, das nicht mit dem groes erem Zimmer verbunden war. Dieses kleine Zimmer war von den drei jungen Soehnen bewohnt, die bereits in verschiedenen Handwerksbetrieben als Lehrlinge in Verwendung waren. Ich sah diese Buben niemals, trotz meiner aus-

dauernden Besuche, nur ihr Toben und Streiten miteinander war nicht zu ueberhoeren, beim Oeffnen ihrer Zimmertuere. Das groesere Zimmer diente den weiblichen vier Familiengliedern, denen bloss zwei einfache Eisenbetten fuers Schlagen zur Verfuegung standen, indem auch sonst primitiv eingerichteten Zimmer. Die Mutter nahm niemals Teil an unserer Gesellschaft und hielt sich wahrend meines Besuches im Zimmer der Knaben auf, um ihr laermendes Treiben nach Moeglichkeit zu verhindern. Die beiten Maedchen boten geistig nicht viel. Ihre Bildung ging ueber das Wissen der vierten Buergerschulklasse nicht hinaus, waren aber trotz der aermlichen Lebenslage immer froehlich und erheiterten mich mit den Schilderungen der Wochenereignisse gelegentlich der Ausuebung ihrer amtlichen Beschaeftigung. Ich merkte sehr bald, dass das Abendbrot der Familie zumeist aus gebratenen Kartoffeln einem Glas Kaffee und Brot bestand. Unter dem Vorwande, mit ihnen essen zu wollen, gab ich allemal der Mutter gelegentlich meines Besuches, bei ihrem Oeffnen der Vorzimmertuere, einige Gulden mit der Bitte ein ausgiebiges Abendessen mit warmen Wuersten, kaltem Aufschnitt mit Thee und etwas Kaese, wie auch Aepfel gefaelligst fuer die ganze Familie zu besorgen, die Buben inbegriffen, die tagsueber sicherlich nicht genuegend mit Nahrung bedacht wurden. Die Mutter nahm mit sichtlicher Freude das gereichte Geld an sich, und besorgte prompt das gewuenschte Abendessen, das ich mit dem weiblichen Familienmitgliedern mit gutem Appetit gemeinsam einnahm. Um 11 Uhr verliess ich die Familie und lies mich noch fuer eine Stunde in einem naheliegendem Kaffeehaus nieder ehe ich meine in der Naehe gelegene Wohnung aufsuchte. Die Armut der Familie elu wangenehme druckte mich und um der Mutter die drueckende Sorge, die ihr die Beschaffung der monatlichen Wohnungsmiete von 30 Gulden verursachte,

an

abzunehmen, steckte ich ihr xxx jedem Monatsende , ohne dass es ihre Toechter merkten, diesen Betrag heimlich in ihre Schuerzentasche, was sie mit dankbatem Blicke quittierte. So ging es einige Monate lang und wir naeherten uns der Weinachtswoche. Ich wollte den Maedchen irgendeine Freude bereiten und forschte nach ihren Wuenschen in nicht auffallender Weise. Ihr oefterst geaeuserter gemeinsamer Wunsch sie waeren] ihre in Wien wohnende Grossmutter, die sie nur in den Kinderjahren einmal sahen, gelegentlich ihres 75 jaehrigen Geburtstages, der in die Weinachtswoche faellt, an diesem Tage ueberraschen zu koennen, kam mit gelegen, ihnen diese Weinachtsfreude bereiten zu koennen. Ich machte ihnen den Vorschlaf, fuer die Zeit der Weinachtswoche sich einen 8 taegigen Urlaub von ihren Chefs zu erbitten, der ihnen sicherlich gewert werden wird, da sie bis houte noch niemals einen solchen sich erbaten und ich will sie fuer diese Zeit, die ich in Wien zu verbringen beabsichtigte, sehr gerne auf meine Kosten dahin mitnehmen, wenn ihre Mutter dagegen nichts einzuwenden haette. Strahlend vor Glueck ueber diesen meinen Vorschlag, der sie unerwartet ueberraschte, erhielt ich von beiden einen innigen Dankeskuss auf meine Stirne und sie rannten zur Mutter, ihr meinen sie beglueckenden Vorschlag mitteilend. Es wurde beschlossen, das Ueberraschungsmoment zu vermeiden und der Grossmutter den Besuch brieflich anzumelden bei Angabe des Ankunftstages, den ich fuer den Sonntagmorgen zu Beginn der Weihnachtswoche bestimmte. Einige Tage lang herrschte grosse Aufregung im Hause. Ihre Mutter arbeitete Tag und Nacht an zwei neuen Blusen fuer ihre Toechter, die sonst nicht entsprechend gekleider vor der Grossmutter erschienen waeren. Unsere Abreise erfolgte am Samstag Abend mit einem Personenzug, der um 8 Uhr frueh in Wien ankam und bezogen zwei nebeneinanderliegende Zimmer im

Hotel Habsburg, wo ich bereits ofters wohnte. Die Grossmutter der Maechen wohnte an der naechsten Strassenecke in kleiner Entfernung. Um 10 Uhr waren die Maedchen fuer den Besuch angekleider und ich begleitete sie dahin bis zum Eingang des Hauses. Sie wollten erst am Abend ins Hotel zurueckkehren. Zum Abendessen wurden sie von der Grossmutter ins Hotel gebracht, die zwar wohl ueber den Besuch ihrer Enkel sehr erfreut war, aber ihre Befremden ueber den Entschluss sich einem fremden Manne anzuvertrauen aussprach. Um ihre Grossmutter diesbezueglich zu beruhigen nahm das aeltere Maedchen zu einer Luege Zuflucht, indem sie mich als ihren noch zurzeit heimlich Verlobten bezeichnete, was die Grossmutter noch lange nicht beruhigte. Ihre erster Blick fiel auf die Tuere des anschliessenden Zimmers, die sie zu oeffnen versuchte, aber gluecklicher Weise wurde diese auf meinen Rat von den Macchen am Morgen beim Verlassen dessleben mit dem nach innen steckenden Schluessel abgesperrt, was wohl einiger Massen die Grossmutter beruhigte, die es jedoch dessenungeachtet nicht unterließ, die Maedchen auf die Gefahren hinzuweisen, die sich ergeben koennten, wenn diese Tuere nicht constant versperrt bliebe. Wir verlebten hier angenehme Tage und Abende, an Mensen ich die Maedchen auch unter anderem ins Burgtheather fuehrte, wo wir Gelegenheit hatten, Sonnental zu geniessen, der gerade die Hauptrolle in dem Schnitzerlischen Stueck spielte, der den Ruhm dieses Dichters begruendte, aber dessen Namen mit jedoch enfallen ist Sonnental gab die Rolle des Arztes, der durch das Gift der Unduldsamkeit de Boesen zum tragischen Opfer seines edlen Berufes wurde. Vor unserer Abreise wurden die Maedchen mit der Mitteilung der Grossmutter angenehm ueberrascht, dass sie vor zwanzig Jahren ein Lebensversicherung auf Ab- und Erleben in der Hoehe von 3000 Gulden abschloss, welcher Betrag

an ihrem 75sten Geburtstage faellig wurde. Sie beschloss diesen Betrag zu gleichen Teilen beiden Maedchen als Hochzeitsgabe zu deren Verfuegung zu halten. Die Maedchen hoch erfreut ueberschuetteten dankbarn Herzens die Grossmutter mit innigen Kuessen und verabschiedeten sich von ihr mit Traenen in ihren Augen. Der Alltag begann nun wieder mit seinen Muehen und Sorgen. Ich machte meine Besuche auch ferner, jedoch nichtmehr alle Woche. Ein intimer Verkehr mit dem Maedchen R kam fuer mich nicht in Frage, nach den von mir gemachten Erfahrungen in Semlin. Es war ausschliesslich menschliches Mitleid fuer diese notleidende grosse Familie, die frueher oder spaeter dem Elend zum Opfer fallen muesste, wenn sich keine Moeglichkeit finden sollte, die geeignet waere, sie aus dieser Lebenslage in eine bessere zu fuehren. Eine solche Moeglichkeit bestand ausschliesslich in einer Verheiratung der beiden Maedchen, die sicherlich gute Frauen sein wuerden, mit vertraumsvollen Berufsmaennern, was mit Hilfe von beruflichen verlaesslichen Heiratsvermittlern vielleicht nicht schwerfallen wurde, werd diese Maedchen eine bescheidene Mitgift zur Verfuegung haetten. Ich entschloss mich daher diesen Mangel dadurch zu beheben, inter ich die von der Grossmutter fuer diesen Zweck zur Verfuegung gestellten je 1500 Gulden auf 4000 Gulden ergaenzen koerate, um eine Verheiratung der Maedchen zu ermoglichen. Dieser Betrag war zu jener Zeit fuer den kleinen Mittelstand genuegend hoch zur Gruendung einer Existenz. Ich weihte die Mutter, aber nicht die Maedchen, in meinen Plan ein, ueberreichte ihr vorerst wu fuer das aeltere Maedchen bestimmte fauf deren Namen lautendes Sparkassenbuch ueber 2500 Gulden, welcher Betrag jedoch nur gegen Nennung eines gewissen Buchstabens behoben werden konnte, um zu vermeiden, dass dieser Betrag ohne mein Wissen fuer andere Zwecke verwendet werden

sollte. Ich erbot mich, ihr einen verlaesslichen Heiratsvermittler zu schicken, mit dem sie das Weitere besprechen mag, und bat, mich auf dem Laufenden zu halten. Der Vermittler meldete sich bald und hatte auch Gelegenheit, die huebschen Maedchen zu sehen, ohne dass diese den Zweck seines Besuches erfahren haetten. Nach einigen Wochen war er in der Lage einen gut beleumundeten jungen Mann aus dem Restaurationsberufe zu empfehlen, der Aussicht hatte, die Szabadkaer Bahnhofrestauration zum Betriebe zu erhalten, bei Erlag eines bestimmten Kautionsbetrages als Sicherstellung fuer eventuelle Inventarschaeden. Er waere bereit ein bescheidenes an Beschaeftigung gewoehntes Maedchen zu heiraten, wenn ihm sonst auch deren Persoenlichkeit gefiele. Ich gab meine Zustimmung fuer weitere Behandlung dieser Angelegenheit. Nun musste das Maedchen informiert werden, was bis nun ohne ihr Wissen angeregt wurde. Ich erbot mich dieses zu besorgen, wohl wissend, welchen schmerzlichen Eindruck es auf das Maedchen machen wird, die heimlich auf eine Verbindung mit mir sich Illusionen, und aus ihrer Zuneigung fuer mich kein Geheimnis machte. Schliesslich musste sie einsehen, dass ihre Illusionen der Berechtigung entbehrten, da ich hizu niemals Anlass gab und gab sich mit der eingeleiteten Heiratsangelegenheit zufrieden. Der empfohlene Herr machte in jeder Beziehung einen guten Eindruck, und da die Persoenlichkeit des Maedchens im zusagte, erfolgte bald ihre Eheschliessung. Er erhielt den angestrebten Restaurantbetrieb des Szabadkaer Bahnhofes, wo er, durch beiderseitigem Fleiss und Beschaeftigung im Betriebe, im Laufe einiger Jahre ein ansehnliches Vermoegen sich erwarb, das ihm ermoeglichte ein grosses schoenes Kaffehaus dem Britanniahotel gegenueber, das auf de Korullag zu eroeffnen. Er besorgte kurz nach seiner Verheiratung auch die Verheiratung der juengeren Schwester mit seinem Oberkellner und spaeter auch die der

juengsten Schwester, eines sehr schoenen Maedchens, mit dem Besitzer des groessten und elegantesten Kaffehauses der Hauptstadt, des Belvarosi Kavehaz, das in der Axe der Kossuth Lajos-Gasse der Donau zu im lag und von einem parkierten Platz umgeben war. Mit der gelungenen Verheiratung des aeltemen Maedchens, deren Mann sich ihrer Familie in herzlicher Weise annahm, war die Familie dem Elend entrissen, dammax dem sie sonst zum Opfer gefallen waere, und erfreute sich in spaeteren Jahren eines nigerhofften Wohllebens. Mir blieb die Erinnerung an dieses Erlebnis und das angenehme Bewusstsein, mit kleinem Opfer ein gutes Werk vollbracht zu haben.

Nun kam auch fuer mich die Gelegenheit dank der Gnade der Vorsehung durch meine eheliche Verbindung mit der Mutter meiner Kinder mein Lebensglueck zu begruenden.

----- E N D E -----

Nachtrag

Memen Popimmerungen

1938-1939-14. VIII.

geschreben un der Zeil v. 1-16 III 1964. Louis Fritard

"WIE ES ASS"

Am 9.-ten April des Jahres 1939, es war am Ostersonntag, erlag meine geliebte Gattin, die Mutter meiner geliebten Kinder, ihrem ein Jahr lang andauerndem schweren Leiden, das sie mit bewunderungsvoller Geduld und Demut, in vollkommener Kenntnis ueber dessen Wesen ertrug, ohne daruber zu sprechen oder nur durch einen einzigen Klagelaut die ihrennehenden zu beunruhigen. Da die nacheren Umstande, vom Zeitpunkte ihrer Erkrankung bis zu Kundern meiner erfolgten Ausreise nach New York meinen Gehren, ihren infolge ihrer Abwesenheit von Budapest nicht bekannt ist, will ich sie ihnen in diesen Blattern mitteilen.

Es war zu Beginn des Jahres 1938. Mein Sohn Bela hatte den Tag seiner Abreise aus Europa auf den 5.-ten April angesetzt, Er wollte die noch im Marz fallige Niederkunft siner geliebten Frau abwarten und sie wieder gesund und glucklich, mit seinem z weiten Kinde unter dem Schutze ihrer Familie in der gewohnten Behausung sehen. Am 16.-ten Marz begluckte ihn Bozsi mit einem zarten, aber sonst gesunden Jungen. erholte sich rasch und konnte das Sanatorium schon Anfang April verlassen, Nun verliess Bela seine Familie und seine alten Eltern, leider in gedruckter Stimmung, denn die herrschende politische Atmosphare verhiess nicht viel gutes fur die judische Bevolkerung des Landes. Unter dem politischen Drucke der dem Jundentum feindlichen katholischen Volkspartei, die die Mehtheit im Parlamente besass, wurden Gesetze erbracht, die es der Regierung moglich machten, einen Teil der judischen Bevolkerung aus dem Lande zu verweisen. Diesem Zwecke diente eine Verordnung, wonach jene Volksgenossen. die

in den von Ungarn abgetrennten Gebieten geboren waren, nur dann als dux ungarische Staatsburger anerkannt wurden, wenn sie such durch vorweisung eines ungarischen Staatsburgerzeugnisses als solche ausweisen konnten. Die Regierung war im Sinne dieser Verordnung berechtigt, jene die dieses Dokument nicht im Besitze hatten, und ein solches sich auch nachtraeglich nicht beschaffen konnten, des Landes zu verweisen und womoglich abzuschieben. Das Staatsburgerzeugnis war aber -- infolge der Schwierigkeit der Beschaffung der diesem zugrundeliegenden Dokumente -- in vielen Fallen nicht aufgenzutreiden. Durch selche Massnahmen sollte der dominierende geschaftliche Einfluss dieser unbeliebten Rasse teilweise eliminiert werden.

Unter den zur Erlangung des Staatsburgerzeugnisses notigen, unmoglich zu beschaffenden Dokumenten war der behordliche Nachweis gewe wonach in dem, dem abgetrennten Landesteile zugehorigen Orte seiner Gaburt, entwieder der Betreffende selbst, oder seine Eltern, bereits im Jahre 1872, fortlaufend steuerzahlende Bewohner gewesen waren. Ein solche Dokument vorzuweisen war Naum moglich.

Bela's Generaldirektor liess ihn nut sehr ungerne abreisen, war jedoch willens ihn auch weiterhin alsseinen Beamten zu betrachten und nahm sein zeitweiliges Fernbleiben als genehmigten und zu besoldenden Urlaub zus Kenntnis. Dies diente Bela sehr zur Beruhigung. Im Einverstaendis alse mit seinem Generaldirektor kam endlich der Tag seiner Abreise heran, den er für den Abend des 5.-ten April angesetzt hatte.

Seine Reisedokumente waren bereits vorschriftsmassig ausgestellt in seinem Besitz und mit den notigen Visen versehen. Er hatte die Absicht einige Tage in der Schweiz zu verbringen, um seine Schwester, die zu dieser Zeit in Lausanne wohnte, zu besuchen. Sein nachstes Reiseziel ware Paris gewesen, wo sich eine Filiale seiner Unternehmung befand.

wir woolten den Abend seiner Abreise noch in seiner Gesellschaft verbringen and gleichzeitig von ihm Abschied nehmen, da
wir nicht die Absicht hatten, ihn zu so sater Nachtstunde zum
Sudbahnhof zu begleiten. Wie blieben bis 10 Uhr, um noch vor
Mitternacht in unserer Wohnung zu sein. Die Haltestelle der
Actas
elektrischen Strassenbehn befand sich kaum 100 Meter von der Wohnung entfernt und wir mussten nicht lange auf den Wagen warten,
der uns direkt, ohne Umsteigen, zu der Haltestelle bringen
sollte, die sich an der Mundung der Bajzagasse in der DamjanichStrasse befand. Thecla bestieg den Wagen vor mir, mit meiner
Hulfe die erste Stufe betretend, als sie jedoch die zweite betreten wollte, versagte ihr Knie. Sie verlor das Gleichgewicht
und fiel rücklings aus dem Wagen, glücklicherweise in meine Arme,
der ich kannyam Fusse der Treppe stand.

Mit Hulfe des Schaffners wurde sie in den Wagen gehoben und mit Vorsicht niedergesetzt, indem ich sie mit meinem Arm stutzte, da sie einer Chnmacht nabe war.

Ich sass mit zitternden Knien an ihrer Seite, von Schrecken erfullt, sie tief bekummert beobachtend. Sie war sehr bleich geworden und unterliess es, auf meine besorgten Fragen auch nur mit einem einzigen Worte zu antworten.

Wahrend der Fahrt grübelte ich nach der möglichen Ursache dieses plözlichen Versagens ihrer Knimerven und suchte mich damit zu beruhigen, dass vielleicht der Abschied sie dermassen innerlich erregt haben konnte, dass ein Teil ihrer Nerven vorubergehend ihrem willen nicht gehorchte. Ich sagte mir, dass vielleicht mit der zunehmenden Beruhigung ihres Seelenzustandes alles wieder in Ordnung kommen und sich Ahnliches nicht wiederholen wurde. Unsere Fahrt dauerte beinage ine Stunde, wahrend welcher Zeit sie sich einigermassen erholte. Als wir die angestrebte Heltestelle erreichten, wurde sie von mir mit Hulfe des Schaffners, den ich rechtzeitig informiert hatte, aus dem Wagen gehoban und auf die Stufe des nachstern Toreinganges niedergesetzt, damit ich die Moglichkeit hatte, durch das auf der andern Seite der Haltestelle befindliche Strassentelephon einen Tziwagen herbeizurufen, der uns in unsere nahe gelegene Ville bringen sollte. Wir mussten nicht lange auf den Wagen warten. Vor unserem Hause engelangt, wurde Thedla von der erschrockenen Hausbesorgerin aus dem Wagen gehoben und in einem Lehnstuhl in die Wohnung gtragen. Die Hausbesorgerin brachte sie zu Bett. Der spaten Nachtstunde halber wollte ich Julie nicht inkommodieren und erst den Morgen abwarten um ihr den Vorfall mitzuteilen und das weitere zu besprechen. Vor allem handelte es sich um die Besorgung eines Hausmadchens, das wir schon seit lengerer Zeit nicht im Hause hatten und Die Hauserbeit wurde durch die Hausmeisterin gegen Entlohnung en den Vormittagen besorgt. Das Mittagessen wurde uns fertig zubereitet ins Haus gebracht aus der bestempfohlenen Kuche einer Dame, die sich -- wie viele endere Frauen zu diesem Zeitpunkte -- mit der Zubereitung von Malzeiten geschaftsmassig befasste.

Der Zufall wollte, dess ein Medchen fur alles, eine Freundin

von Julie's Kochin, die selber schon langere Zeit im Hause diente. eben stellenlos war. Sie wurde sofort geholt und trat noch am selben Tage in unseren Dienst, glucklich mit ihrer Freundin im selben Hause dienen zu konnen und trotzdem wir ihr keine eigene Schlafkammer bieten konnten, da wir in unserer Wohnung keine solche hatten und sie daher in der Kuche schlafen musste. der Mittagsstunde kam auf meinen Wunsch der von Dr. Lewy empfohlene Arzt, der auch Emil behandelte. Nach erhaltener Information begann er mit seiner grundlichen Untersuchung des Fusses, der Zwak schmerzlos war wind ohne jede Empfindung und mit eigenem Willen von The la nicht gehoben werden konnte. Der Arzt konnte momentan keine Diagnose machen und wollte vorerst einige Tage ihren Zustand beobachten und dann mit gewissen Injectionen einen Versuch machen, das Nervensystem wieder in Ordnung zu bringen. Er bemerkte, dass es sich dabei nur um einen Versuch handeln wurde, der keine schadliche Wirkung haben konnte, aber auch zu keinen Illusionen berechtige. Vorlaeufig sollte die Patientin zu Bett bleiben. Nach drei Tagen kam der Arzt wieder und da Thecla's Zustand sich nicht geandert hatte und er keinen weiteren Anhaltspunkt fur eine richtige Diagnose fand, wollte er mit dem Versuch beginnen, das Ubel mit den Injectionen zu beheben. Die Kranke moege nun das Bett verlassen, jedoch jeden Versuch unterlassen. allein, ohne Unterstutzung gehen zu wollen.

Die im Verlaufe von zwei Wochen verabfolgten sechs Injektionen brachten keine Besserung. Der Arzt konnte nur weitere Ruhe empfehlen, bis sich weiter entwickelnde Symptome es ihm moglich machen wurden, eine richtige Diagnose machen zu konnen. An Beschaftigung gewohnt, wollte meine Frau nicht langer unbeschaeftigt im Lehnstuhl sitzen bleiben. Fur Handarbeiten, mit denen sie

5

sich sonst in ihrer freien Zit unausgesetzt mit Liebe beschaftigte. hatte sie keinen Sinn mehr. Auch das sonst so lebhafte Interesse fur das Lesen guter Bucher hatte sie verloren. Ihrem dringenden Wunsche, mit meiner Stutzung einen Versuch zum Gehen machen zu wollen, musste ich mich fugen. Es ging leidlich. Sie erlernte bald sich derart zu bewegen, dass sieden kranken Fuss beim Geben nur nachzog ohne ihn zu heben. Nun musste ich ihr auf ihren Wunsch Krucken besorgen, die meine Stutze uberflussig machen sollten und mir moglich machen meinen gewohnten Kaffeehausbesuch em Nachmittage wieder aufzunehmen. In einigen Tagen erlernte sie mit Hulfe der Krucken, ohne meine Stutze sich so zu bewegen, wie es die einseitig Celahmten zu machen flegten. Ihren Beschaftigungsdrang zu befriedigen und eingedenk des arztlichen Berufes ihres Vaters, entschloss sie sich, sich en die Leitung des Blinden-Institutes mit der Bitte zu wenden, men moge ihr leihweise ine Maschine fur Blindschrift mit einer entsprechenden Papiermenge senden. Sie machte sich erbotig, jene Werke, die die Leitung des Institutes zum Lesen fur ihre Blinden auswahlen wurde, dem Institut in Blindschrift zur Verfugung zu stellen. Ihr Antrag wurde mit vielem Dank entgegengenommen. Sie erhielt das Gewunschte und diesem edlen und nutzlichem Zwecke widmete sie sich nun mit unermudlichem Fleisse. Nach Verlauf einiger Wochen war sie bereits in der Lage, das ihr gesandte Buch des Direktion un Bludschnift einzusenden. Gleichradig bat see um Zusendungemen Inzwischen versaumte sie es nicht, sich im Cehen zu uben und hatte bereits eine gewisse Sicherheit darin erlangt. Ihr Arzt, der sie zweimal die Woche besuchte, fand bei wiederholten Untersuchungen auch weiter nichts, als eine unveranderte Unempfindlichkeit des kranken Fusses, deren Ursache er vielleicht ahnte, aber zu aussern nicht fur notig

fand. Auf meinen geausserten Wunsch, gelegentlich seines nachsten
Besuches Dr. Lewy behufs Consultation mit sich zu bringen, meinte
er, es ware vernunftig, damit noch einige Zeit zu warten, bis
mehr zu sehen sein wurde, was eine richtige Diagnose ermoglichen
wurde. Zur Zeit ware dieses noch nicht moglich, da selbst ein
Rontgenbild noch keine Aufklarung geben konnte und auch eine von
ihm genommene Blutprobe nichts aussergewohnliches zeigte. Wenn
die Zeit für eine Consultation reif were, wurde er es nicht unterlassen Dr. Lewy zu Rate zu ziegen. Damit musste ich mich zufriedengeben.

Minige Tage spater, gelegentlich einer Gehubung, machte Thecla bei einer Wendung einen unbedachten Behritt, der sie zum Falle brachte. Sie fiel auf das kranke Kniw, das wahrend der Nacht betrachtlich anschwoll, bei gleichzeitiger kleiner Temperaturerhohung. Ihr noch am selben Tage erschienener Arzt besah genau die Schwellung des Kniegelenkes, zu deren Ruckbildung er nebst Bettruke auch eine Salbe verordnete, die allabendlich fur/einer halben Stude, ziemlich dick und so heiss wie es die Kranke ertragen wurde, auf die geschwollene Stelle aufzutraten ware Naturlich besorgte ich dieses personlich.der Anordnung entsprechend. Da das Bein auch gegen Warme unempfindlich war, war es sehr schwierig, den Hitzegrad der aufzutragenden Salbe zu ergrunden. der zulassig gewesen ware. Und so geschah es eines Tages, dass das Knie, stattabzuschwellen, mit Brandwunden dritten rades bedeckt war. Nun mussten die Brandwunden geheilt werden, bevor man wieder mit der Salbenbehandlung fortfahren konnte, was zwei ochen in Anspruch nahm. Um sich auch wahrend ihrer Bettruge zu beSchaftigen, liess meine Krankte sich von Julie eine englische
Grammatik besorgen. Sie wollte ihre englischen Sprachkenntnisse,
die sie sich seinerzeit gemeinsem mit Leo von Miss Cochran erworben hatte, erweitern, w ie sie sagte, um mit ihren Enkeln
brießlich verkhren zu konnen. Sie lernste mit solcher Leidenschaft von fruh bisspat am Abend, dass sie beld Julie, die gut
englisch sprache nach deren eigener Ausserung nicht mehr darin
nachstand.

Gegen Ende Juni sah der Arzt den Tag gekommen. Dr. Lewy mit sich zu bringen, um, wie er sagte, dessen Anweisungen gemass eine zweckmassige Behandlung des schon so lange anhaltenden Ubels vornehmen zu konnen. Dr. Lewy war er in der Hauptsache vom behandelnden Arzt schon informiert weden; dessenungeschtet wollte er von mir uber Beginn und Verlauf der Krankheit und deren Begleitumstanden genau unterrichtet zu werden, bevor er mit der Untersuching begann. Nach erfolgter Information und kaum dass die Untersuchung mehr als einige Minuten vor sich gegangen wark, schien er schon das Wesen der Krankheit erkannt zu haben, denn er erhob sich mit sichtlicher Erregung und sagte, dass er hier keine grundliche Untersuchung machen koennte. Die Kranke musste zu diesem Zwecke in sein Spital gebracht werden, er daher sofort veranlas sen wurde dass der Spitalskrankenwagen sie noch im Laufe des Nachmittags dahin bringe. Julie und ich begleiteten sie und blieben bis zum spaten Abend bei ihr. Sie war nicht sonderlich erregt, denn sie hatte zu Dr. Lewy volles Vertrauen. Er war bis bor kurzer Zeit unser Arzt gewesen und hatte uns beide immer mit gutem Erfolge behandelt. Er war uns sehr gewogen, was er inder Vergangenheit bei vielen Gelegenheiten bewiesen hatte, was ich jedoch hier nicht

weiter erortern will. Am nachsten Tage liess Dr. Lewy verschiedentliche Rontgen-Aufnahmen und Blutproben vornehmen, um seinen
Befund bestatigt zu wissen. Auf Grund dieser empfahl er eine
Consultation ausserhalb des Spitalsgebaudes mit Professor Winternitz, dem Leiter des Rochus-Spitals, einem der besten Operateure
des Landes. Zu diesem Behufe wurde die Kranke in das gewesene
Jakab-Sanatorium gebracht, welches sich auf der Arenastrasse befand. Dieses war notig um den Operateur des judischen Spitals
durch eine Übergehung nicht zu beleidigen, was Lewy vermeiden
wollte.

Die Consultation mit Professor Winternitz endete damit, dass er vorerst eine sogenannte Punctation vornehmen wollte, um sich zu vergewissern, dass die auch voh ihm befundene Geschwulst nicht due tuberkuloser Natur ware und somit nicht operiert werden durfte. Am nachsten Tage erfolgte durch ihn die Punctation. Die mikroskopische Untersuchung erwies einwandrei, dass das aus der Geschwulst entnommene Gewebe auf Tuberkulose negativ war. Der Professor erklarte sich nun bereit, die von ihm als unbedingt vorzunehmende Operation auszufuhren, falls der Patient und auch deren Mann hierzu ihre Einwilligung gaben. Dr. Lewy ubernahm es, die Patientin diesbezug-lich zu befragen, die ohne weiteres und ohne merklich Erregung ihre Einwilligung gab, sich der Operation unterziehen zu wollen.

Fur die Vorbereitung der Operation, die im Sanatorium erfolgen sollte, waren 24 Stunden notwendig, so dass diese erst am folgenden Tage in der Mittagsstunde vorgenommen werden konnte. Mir wurde nahegelegt, mich an diesem Vormittage von der Petientin fernzuhalten, um ihre eventuelle Aufregung zu vermeiden, die die Narkose

beeintraechtigen wurde. In verstandlicher Erregung wartete ich in der unmittelbaren Nahe des Operationssaales in Juli's Gesellschat auf den Moment, ih dem sie en uns voruber, auf einer Behre liegend in den Saal getragen wurde. So konnte ich ihr noch einen Blick auf sie werfen ohne von ihr bemerkt zu werden. Prof. Winternitz, Dr. Lewy, mit seinem verlasslichsten und verstandigsten Assistenten, der die Narkose besorgte, umgeben die Patientin, auf den Moment wartend, in dem der Professor mit der Operation beginnen wurde. Nach 15 Minuten war Alles ohne jewede Schwieriekeit bestens und glucklich erledigt, da die Geschwulst gleich unter der Hand, am Beginn des Oberschenkels lag. Der Assistent des Dr. Lewy nahm die entfernte Geschwulst in Besitz und trug sie, auf einem Teller, ins Spital zur sofortigen Untersuchung des Gewebes und sicheren Bestimmung ihrer Natur. Ich liess es mir nicht mehmen, die Geschwulst mit eigenen Augen zu besehen, um mir uber das Wesen ihrer Krankheit mein eigenes Urteil zu bilden. Nach kurzer Zeit wurde die Kranke, die sich noch einigermassen unter der Nachwirkung der Narkose befand, in ihr Zimmer gebracht. Wir warteten noch auf die Arzte, die bald wieder erschienen, um von ihnen etwas Naheres uber die erfolge Operation zu erfahren. Es war nicht viel. was wir zu horen bekamen. Der Professor ausserte sich kurz es were alles ohne Schwierigkeit auszufuhren gewesen und man musse nun die Untersuchung des Ceschwulstgewebes abwarten, ehe man etwas Bestimmtes wissen konnte. Die Patientin durfte ich erst am folgenden Tage sehen. Sie schien nicht besonders zu leiden, war aber viel zu schwach, um auf meine Frage nach ihrem Befinden zu antworten. Der Professor kam zweitagig, um die Heilung der Schnittwunde zu kontrollieren, die in normaler Weise vor sich ging. Nach Verlauf einer Woche konnten die Nahten entfernt werden und nach weiteren Tagen wurde die Wunde als ausserlich geheilt erklart. Professor Winternitz wunschte jedoch, um eventuell innerlich noch verbliebene Krankheitskeime unschädlich zu machen, eine sechsmalige Bestrahlung der operierten Stelle vorzunehmen. Im übrigen hielt er einen weiteren Aufenthalt im Sanatorium nicht für notig.

Thecla konnte nun heimgebracht werden. Die Bestrahlungen sollten im Spital zweimal wochentlich erfolgen. Auf meine Frage, wie es nun sein werde, meinte Professor Winternitz, es wurde nicht schlechter sein als vor der Operation. Um aber der Patientin das Gehen zu ermoglichen und sie vor einem hochmaligen Niederfallen zu schutzen. sollte nach seinen Anweisungen von einem Orthopaden eine Lederbandage mit Metallverschluss angefertigt werden, die die Patientin nach Verlassen des Bettes am Morgen ens Knie anzulegen hatte. Diese Bendage wurde eine Kniebewegung unmoglich machen und Thecla vor dem Fallen schutzen. Der Professor ware alle Tage zwischen 5 und 6 Uhr im Sanatorium Grunwald zu erreichen und erteilte auch schon am nachsten Tag dem Orthopaden personlich die Instruktionen zur Anfertigung der Bandage. Der Orthopade war ein auch Bela bekannter Ingenieur, der in der Damjanichgasse, gagenuber der Mundung der Bajzagasse, seine Werkstatt hatte und die Bandage, nachdem er vom Fuss Mass genommen hatte, streng der Instruction gemass, tadellos ausfuhrte. Er wies dann die Kranke im deren Anlegen und in dem sicheren Verschliessen derselben Nun konnte sie sich wieder ohne Krucken bewegen.

Dr. Lewy hielt zwar nicht viel von der Wirkung der Bestrahlung,

liess sie jedoch geschehen. Diese erfolgte alle male in Gegenwart ihres Arztes. Schliesslich war auch dieses erledigt. - Es war bereits Mitte Juli und sie wunschte die schonen, sonnigen Tage im Garten zu verbringen. Diesem ihrem Wunsche/emass wurde sie alle Morgen durch die Hausbesorger im Lehnstuhl in den Gerten getragen, wo sie ab und zu mit meiner Unterstutzung den Gertenweg abschritt. Hierempfing sie auch ihre Freundinen und Verwandten, die alle mit Liebe an ihr hingen. Insbesondere freute sie der Besuch von Linesi und Regine, fur die sie immer beinahe schwesterliche Gefuhle hegte, was auf Gegenseitigkeit beruhte. An dusteren oder Regentagen widmete sie sich wieder der Ubertragung eines Werkes in Blindschrift, aber nicht mehr mit dem fruheren Eifer. Aus vielen Dingen, an die sie heranging, merkte ich, dass sie nur noch auf eine kurze Lebensspanne rechnete. So Begann sie z.B. mit der Auflosung unseres Haushaltes. Sie liess eine ihr empfohlene Dame kommen, die sich mit dem Kauf und Verkauf von antiken Mobeln, orientalischen Teppichen und schonen Schmuckstucken befasste und die gerne bereit war, die noch ausdem Nachlass der Grossmutter Davidsohn stammenden seidenen Salonmobel zu dem angesetzten Preisezu kaufen. Die Dame war auch bereit, den worl bereits schadhaften "Bocchara" Speisezimmerteppich zu kaufen und bot einen annehmbaren Preis. Auch zum Ankauf einiger Schmuckstucke erklarte sie sich bereit. Nach diesen Vorbesprechungen, musste ich die einzelnen Schmuckstucke, die sie veraussern wollte, durch ein staatliches Versetzamt abschatzen lassen, unter dem Vorwande eines Belehnungswunsches, das mit keinem Risiko verbunden war. Ihrer Meinung nach ware der offerierte Belehnungsbetrag eine reale Grundlage fur die Bestimmung des Verkaufswertes.

1.1.

Sie wollte nur jene Schmuckstücke veräüssern die man nur bei grösseren gesellschftlichen Anlässen anlegte, sich aber in dieser Generation nicht mehr ergeben werden. Entsprechend informiert, veräusserte sie, die von ihr als überfüssig gehaltenen Werte an diese Dame, deren Anbote sie befriedigten. Durch Vermittlung einer Freundin gelang es ihr, aus dem dreifach completten wertvollen Porzellangeschier. deren zwei. und aus dem dreifach completten Glassservis, deren zwei, zu entsprechendem Preisegzu veräussern. Hier möchte ich bemerken. dass eines des wettvollsten Glassservisses Frau Pinter für ihre verlobte Tochter kaufte. Bis nun widmete ich meine ganze Zeit der geliebten Patientin ohne Rücksicht auf die Gefahr, die mir auf Grund jener bereits erwähnten gesetzlich erbrachten Verordnung drohte, die sich auf die in den abgetrennten Gebiete geborenen Bewohner bezog. Unsere ungarischen Pässe, die wir seit Ausbruch des Weltkrieges 1914 niemals zu verlängern unterliessen, waren noch bis zum Ende des nächsten Juni 1939 gültig. Jene, die noch über nicht abgelaufene Pässe verfügten, wurden nicht vor Ablauf ihrer Pässe belästingt, wenn diese auch über kein Staatsbürgerzeugniss verfügten, doch konnte deren Pass nicht mehr verlängert werden. Es war daher für mich ein solches Staatsbürger-Zeugniss zu erwerben eine unerlässliche Angelegenheit die mit view Schwierigkeiten verbunden war und viel Zeit in Anspruch nahm. Ich war daher genötigt Tekla auf viele Stunden des Vormittages allein zu lassen um mir die hiefür nötigem Documente beschaffen zu können. In erster Linie musste ich mir ein zu diesem Zeitpunkte gültiges Wohnungszertificat besorgen, das die Grundlage für die Beschaffung eines gültigen Heimatscheines war. für den ich mir neuerdings beschaffen musste. da der in meinem Besitz befindliche aus dem Jahre 1897 stammte und demnach schon im Jahre 1907 seine Gültigkeit verloren hatte. Schon die Beschaffung des Wohnungscertificates war mit Schwierigkeiten verbunden. da mir dieses mit der Begründungverweigert wurde, dass ich in meiner im Jahre 1902 ausgestellten Anmeldung, meine Wohnung als in der Fasor No.29 gelegen, meldete /: so hiess diese Gasse zu jener Zeit: / ich jedoch laut meiner schriftlichen Anforderung jetzt in der Vilmakiralynö Gasse No. 33 meine Wohnung habe, was ich anzumelden sträflicher Weise unterliess, um so mehr, als eine "Fasorgasse" in keinem Bezirke von Budapest sich befindet. Die Fendenz des Beamten der diesen Bescheid sofort zum Chef dieser Behörde, einem netten Herrn, der sofort den Beamten durch den Diener rufen liess, meinen seiner-

zeitigen Meldezettel anfordernd. Der Beamte erschien und wurde in meiner Gegenwart des schlechten Willens oder Unwissenheit geziehen, und zur sofortigen Ausstellung und Einhändigung, des von mir erbetenen Wohnungsnachweises angewiesen. Die Beschaffung des Heimatscheines war weniger schwierig, doch musste ich die Ausfolgung von Woche zu Woche urgieren. Das schwierigste Problem war jedoch die Beschaffung der behördlichen Bescheinigung der Steuerzahlungen ab 1872 in den abgetrennten Landesteilen da meine Eltern zu dieser Zeit nur einen Interimsaufenthalt im Dorfe Delva hatten und nach Körniverbanja erst 1879 übersiedelten, dager im besten Falle erst im Jahre 1875 steuerzahlende Bürger gewesen waren, wenn überhaupt. Irene Glasner, Sophies Tochter, erbot sich den gewesenen Verlobten ihrer verstorbenen Tante der Schwester ihrer Mutter, der in Lipto Szt. Miklos als Rechtsanwalt wirkte, ersuchen zu wollen, mir eine solche Bescheinigung dessenungeachtet von dem Körmoczbanyaer Bürgermeisteramt zu besorgen, da er dort über gute Verbindungen verfugte. Schon nach kurzer Zeit erhielt ich dieses wichtige Document in amtlicher Weise vom Bürgermeisteramt ausgestellt. Nun hatte ich alle nötigen Belege beisammen, um ein ungarisches Staatsbürgerzeigniss rechtlich anfordern zu können, mit dessen Beschaffung ich einen v. Rozsi Schebber empfohlenen Rechtsanwalt betraute. Dieses Document erhielt ich jedoch erst nachdem ich bereits drei Monate in N. Y. war. Es war aber auch dringend nötig Lorand ein solches Zeugniss zu beschaffen, weil sonst sein und Rozsis Pass in der Schweiz nicht verlängert worden wäre, was zur Folge hätte, dass man ihnen in der Schweiz eine weitere Aufenthaltsbewilligung nicht zugestanden hätte. Es war ein schwieriges Problem. Lorands Mutter hatte ausser ihrem Eheschein kein einziges Document, das mir nützlich gewesen wäre. Da kam mir eines Tages der Gedanke, auf dem Standesamte, wo sie ihre Ehe schloss, ihre Eheacten durchzusehen. Mit 10 Pengö Trinkgeld war der Amtsdiener bereit, diese aus dem Actenarchive auszuheben und mir zur Durchsicht in seinem Zimmer zur Verfügung zu stellen, wenn ich ihm das Datum der Eheschliessung und die Zahl der Ehebescheinigung mitteilen würde. Die Ehebescheinigung hatte ich zufällig mitgebracht, zur Begründung meines Wunsches, wenn nötig, und auf Grund dieser, war es dem Diener leicht, den gewünschten Act zu finden. Zu meiner Überraschung fand ich diesem Actenbundel alles was ich nötig hatte, wie Geburt und Heimatschein von Lorands Vater und Grossvater. Letzterer war in Tapolcsany geboren /: jetzt Czechoslovakia: / und ist im Jahre 1860 in die Hauptdamals

stadt) Pest eingewandert, wo er sich als Kaufmann betätigte und als solcher bescheinigt worden war, aus dem logischer Weise gefolgert werden konnte, dass er als solcher Steuerzahlender Bürger gewesen sein musste, wie auch Lorands Vater, der zur Zeit der Ehe Jehlig sonst keinen Heimatschein erhalten hätte können in welchem er als Mühlenbeamter bescheinigt war. Mit Einverständnis des Amtsdiener. nachdem ich das gegebene Trinkgeld mit weiteren 10 Ponge ergänzte. nahm ich die für mich nötigen Bescheinigungen und Documente an mich, und gab dem Diener den Actenrest zurück. Mit der weiteren Behandlung dieser Angelegenheit betraute ich den bereits erwähnten Advocaten, dem es jedoch nicht gelang das gewünschte Document zu beschaffen .-

Erst in einem viel späteren Zeitpunkte, erst im Jahre 1940, nachdem inzwischen sich auch Dr. Ramei vergebens darum bemüht hatte. gelang es endlich Alisens Manne Tivadar Danos, dieses für Lorand und Rozsi so wichtige Document zu beschaffen .- Ende Juli erhielt Bözsi die Zusicherung des Amerikanischen Consulats für die Erteilung des Einwanderungsvisums, das Bela aus New-York aus für sie und seine Kinder anforderte, wozu ihm bereits das Recht zustand, vorausgesetzt, dass Bozsi dem Bedingungen für die zulässige Einwanderung in die vereingten Staaten entsprechen würde, und gegen ihrer Ausreise keine behördlichen Hindernisse bestehen sollten. was sich aus der Eintragung der Gültigkeit ihres Passes auch für Amerika ersichtlich sein wird. Mit Hilfe ihres Vaters war bald das noch Mötige beschafft, und sie begann mit dem Verkauf jener Möbel und sonstigen Hausrat, das Bela für den Transport, nicht als notwendig bezeichnete. Für den Transport dieses Inventares wurde eine Vereinbarung mit einer verlässlichen Transportunternehmung getroffen, die dieses in einem verschlissbaren Lift mit vereinbarten Rauminhalt zu besorgen sich verpflichtete gegen Bezahlung von 3000 Pönge, mit der Verpflichtung der kostenlosen Beschaffung der behördlichen Bescheinigungen. die zur Erlangung der Erlaubniß des Übersiedlungstransportes nötig gewesen waren.

Der wertvolle Konzertfügel war infolge seiner großen Dimensionen für den Transport ungeignet, mußte daher zurückgelssen werden, und später für einen Bruchteil des seinerzeitigen Ankaufswertes veräußert. Für den Transport der zwei Streichinstrumente, wie auch zu einem späteren Zeitpunkte für die Transporterlaubniß der aus Silber bestehenden Gebrauchsgegenstände mußte eine besondere

Etlaubniß beschafft werden, was ich besorgte.

Die Genehmigung ihrer Ausreise erfolgte erst auf Grund der behördlichen Bescheinigung, dass kein Steuerrückstand vorlag, und Belas Baarvermögen auf ein für ihn gesperrtes Conto bei einer Bank erlegt worden war. Nach Erfüllung dieser Bedingungen wurde ihre Ausreise genehmigt, und nun bestand kein Hinderniß mehr, für ihr Einwanderungs-Visum, ihre Kinder inbegriffen.

Nun konnte sie ihre Schiffskarten besorgen. Sie hatte die Absicht, für ihre Überfahrt die Normandie zu benützen, deren Ausreisehafen "Le Haver "war. Die benötigten Geldsummen für die Schiffskarten wie auch der für die Bahnkarten für sich und Kinder, wie auch für den sie begleitenden Bruder Laci bis "Le Haver" hatte sie sich vor Erlag von Belas Vermögens auf Sperrcento mit Erlaubniss der Nationalbank reserviert.

Am Vortage iherer Ausreise brachte sie, in ihren Armen getragen, ihr 5 Monate altes Kindlein zum Abschiedsbesuch zu seiner Großmutter in unseren Garten, wo sie bereits erwartet wurde.

Ihre Abreise in Begleitung ihres Bruders erfolgte am Abend vom Südbahnhof, we sie von ihren Eltern auch einer intimen Freundin, wie auch von mir bereits erwartet wurde. Der kleine Endre wurde in einen Wäschekorb gebettet, und bereits schlafend in das ausschließlich für Sie reservierte Kuppee erster Klasse verstaut. Nach einen Tränenreichen schmerzlichen Abschied von ihren geliebten Eltern verließ sie ihre Heimat in der ihre Eltern nach Ablauf eines Jahres erfolgten Weltkrieges in Folge ihrer schrecklichen Erlebnisse, so unendlich viel Kummer und Leidem erlitten haben.-Bozsi unterbrach ihre Reise in der Schweiz für einen Tag, um Rozsi zu besuchen, und darnach Paris berührend unter dem Schutze ihres Bruders, sich in Le Haver einzuschiffen, wo sie bereits von ihrer Schwester Eva aus London erwartet wurde, die sie bis Southampton begleitend, dort sich von ihr verabschiedete und nach London Heim fuhr. Nun mußten wir auch Belas Familie entbehren.-

In Folge des schönen sonnigen Wetters verbrachte Mama auch weiter die Vormittage im schattigen Teile des Gartens in Julis Gesellschaft wodurch ich Gelegenheit hatte mich mit der dringend gewordenen Angelegenheit der Auswechslung des bereits sehr schadhaften Heizhauskessels zu befassen. Der vor 37 Jahren eingemauerte Dampfkessel arbeitete nicht mehr in entsprechender Weise, mußte constant beobachtet werden, was sehr umständlich war. Er mußte daher durch einen modernen aus einzelnen Gußeisernen zusammengefügten Gliedern bestehenden Kessel ersetzt werden, was auch einen geän-

derten Anschluss an die Dampfleitung nötig machte. Die für diese Arbeiten zu leistenden Auslagen waren ziemlich bedeutend. Über die Notwendigkeit dieser Kesselauswechslung fand es Vilmos für notwendig durch Karl eine eigene neuerliche Untersuchung des Allew Kessels durch einen ihm empfohlehen Intalateur vornehmen zu lassen, was ohne meines Wissens erfolgte. Der Befund deckte sich natürlich mit dem meinigen .. Unter den angeforderten Oferten, die sich nicht viel von einander unterschieden und zu deren Überprüfung ich Karl zuzog, um einem weiteren eventuellen Mistrauen zu entgehen, war das Ofert eines auch von Emil beschäftigten und als verläßlich bekannten Instalateurs, den anderen Oferten gegenüber am übersichtlichsten zusammengestellt, und dieser wurde nun mit den fraglichen Arbeiten vertraglich betraut. - Die Auswechslung des alten Kessels durch einen modernen und dessen Anschluß an die Dampfleitung erfolgte unter meiner constanten Überwachung der Arbeiten, was dem mit dieser Arbeit betrauten Monteur gar nicht zusagte, und da er meine Anordnungen nicht berücksichtigen wollte, mußte er auf meinen Wunsch durch einen anderen Monteur ersetzt werden. Nach Beendigung der Auswechslungsarbeiten wurde im Beisein des Unternehmers eine Heitzprobe vorgenommen, undvergab sich, daß das von dem früheren Monteur angelegte und von mir beanständete Sicherheitsrohr unwirksam war und daher durch ein Entsprechendes ersetzt werden mußte. Der neue Kessel war viel einfacher zu bedienen, und der nötige Dampfdruck wurde in unvergleichlich kürzerer Zeit erreicht, was ein viel späteres Anheizen des Kessels ermöglichte. Meine diesbezügliche Beobachtung erstreckte sich zoer nur auf eine Wintersaison, der von 38 auf 39, da ich bereits den nächsten Winter in New-York verbrachte, diese war aber zufriedenstellend.

Im Anfang des Winters 1938 erschien die bereits erwartete und gefürchtete Verordnung einer Vermögensabgabe, zu welcher jeder Bürger, der über ein Vermögen von 50.000 Pengö oder mehr mobiles oder unmobiles Vermögen verfügte, verpflichtet war, die nach einem progresieven Schlüssel des Vermögenswertes berechnet in 5 Jahresraten zu zahlen gewesen war. Der Vermögenswert einer Liegenschaft oder eines Hausbesitzes wurde auf Grund seines 20 fachen Erträgnisses berechnet, bei Villenbesitz zuzüglich des Vermögenswertes der zu diesen Objecten eventuell gehörenden nicht behauten Teile des Grundstückes. Dieser Vermögenswert wurde nach seinem jetzigen Kaufwerte pro quadratklafter Zeit

durch die hiefür maßgebende Abteilung der Stadtbehörde angegeben. In diesem Zeitpunkte waren die Wohnungsmieten sehr nieder, was auch für unsere Villa der Fall war. Infolge dieses Umstandes wäre auf Grund der Verordnung der Vermögenswert unseres Villaanteiles weniger als 50.000 Pengö gewesen, bei Nichtberücksichtigung des nicht bebauten Terainwertes, was in unserem Falle seine Berechtigungyhätte. Um jedoch jedes Risiko zu vermeiden, das gelegentlich einer Revision , die unbedingt zu erwarten war, sich ergeben könnte, da unser Villenanteil aus der jeweilig eingereichten Liste über die empfangenen Wohnungsmieten ersichtlich war, beschloß ich, ungeachtet dessen, dass unser Hausanteil den Vermögenswert von 50.000 Pengö nicht erreichte, dennoch eine Vermögenserklärung zu machen, bei Angabe eines weiteren Baarvermögens von 3000 Pengö, und dann die weitere Entwicklung ab-Wie zu erwarten war, wurde durch die Behörde unser angegebenes Vermögen unverbindlich noch mit dem Kaufwerte des ganzen unbebauten Garetnteiles der Villa erhöht, was, wenn überhaupt zulässig nur mit dem dritten Teile dessen Wertes hätte erhöht werden können. Der nicht bebaute Teil des Grundes wurde mit 300 - Quadratklafter angenommen, und zu einem Kaufwert von 300 Pengo pro quad. Klafter berechnet, was einem zusätzlichen Vermögenswert des Hauses von 90.000, Pengö ergab. wurde unser Vermögen mit /:48.000 und 90.000 und 3000/ 141.600 beziffert, und die Vermögensabgabe nach dieser Summe ausgeworfen, was natürlich eine Appellation gegen den Zahlungsauftrag nötig machte. Zur Behandlung von Appellationen, die sich auf Vermögensabgaben bezogen, wurde eine separate ministerielle Kommission geschaffen. Der Appellierende war gehalten, sich durch einen Advocaten vertreten zu lassen, der über eine Vollmachté verfügen musste. Die diesbezügliche Appellationseingabe machte ich persönlich. Die zahlenmäßige irtümliche Anrechnung des ganzen unbebauten Gartenwertes zu meinen Lasten, war leicht beweisbar, viel schwieriger war es aber, nachzuweisen, dass eine Bewertung des unbebauten Grundstückes unserer Villa überhaupt unzulässig wäre, nachdem deren Besitzer gar keine Möglichkeiten hatten auch diesen Teil auszubauen, weil nach der städtischen Bauverschrift, die ich meiner Eingabe beilegte, in diesem Straßenteile nur ein drittel seines Baugrundes bebaut werden durfte, ohne auch nur der Möglichkeit einer anderen Verwertung dieses Teiles.

Der Vermögenswert dieses unbebauten Grundes fand in den höheren Mietzinsen der Villawohnungen Ausdruck und war begründet dusch die zugestandene Gartenbenützung. Nachdem nun der Betrag der Wohnungsmieten die Grundlage für die Bestimmung des Vermögenswertes der fraglichen Villa war, aber anderseits wieder dieses die Grundlage für die zu bestimmende Vermögensabgabe bildete, würde eine zusätzliche Bewertung dieses unbebauten Terrains unbegründeterweise eine zweifache Vermögensabgabe zur Folge haben, zu der keine Berechtigung bestand.

Diese Appellations-Eingabe ließ ich Mama lesen, teilweise zu ihrer Beruhigung, da sie sich wegen der großen ungerecht berechneten Vermögensabgabe Sorge machte, teils zum Zwecke, einer eventuellen Corectur meiner stellenweise nicht vollkommenen ungarischen Ausdrucksweise. Nun ließ ich diese Eingabe in mehreren Exemplaren auf der Schreibmaschine abklopfen, je eines für Otto, wie auch eines für Juli, zum Zwecke der gleichen Begründung gegen die Höhe des auch zu ihren Lasten erfolgten nicht rechtlichen Zahlungsauftrages für die Vermögensabgabe.

Auf Empfehlung von Imre Lang betraute ich nun seinen in Steuerangelegenheiten bewanderten und angeblich über gute Verbindungen verfügenden Rechtsanwalt mit der Einreichung meiner Appellations-Eingabe, die ich ihm in zwei Exemplaren übergab, welche er als gut, logisch und einwandfrei bezeichnete und ohne jeder Änderung derselben mit seiner Unterschrift versehend, seiner Secretärin zur weiteren Behandlung übergab. - Einige Wochen nachher erhielt ich die Verständigung des Advocaten, es war gegen Ende Dezember, daß der Verhandlungstermin meiner Appellation für die dritte Märzwoche angesetzt wurde.

Belas übersiedlungsutensilien waren in diesem Zeitpunkte bereits in seinem Besitz und unbeschädigt befördert worden. Gelegentlich deren Absendung hätte der Liftinhalt behördlich mit der genehmigten Liste verglichen werden sollen. Im dieser Amtshandlung war auf meinem Wunsche Bözsi's Vater mit unserem Hausmeister erschienen, der sich dem Kontrollbeamten als Schwiegervater von Bela des "Absenders" in der Eigenschaft eines pensionierten Staatssecretär vorstellte, was zur Folge hatte, daß eine Controlle des Liftes nach der Erklärung des Hausmeisters, unterblieb, daß die Schränkeschlüssel von den Eigentümern seiner Zeit versehentlich nach New-York mitgenommen wurden, daher nicht zur Hand waren, worauf der

der Lift für den Transport ohne weiteres freigegeben wurde. Mama befand sich zumeist in Julies Gesellschaft, die wir ihre freie Zeit ausschließlich ihr widmete. Sie wurde schließlich immer schwächer, aber behielt ihre Seelenruhe, trotz der ihr bewußten Hofnungslosigkeit für eine längere Lebensspanne, was x sie Juli@gegenüber nicht verschwieg. Ihrem Empfinden nach würde sie, wie ihre Mutter wie auch ihre Schwester Margit das 68ste Lebensjahr nicht überschreiten. Ihr Lebenswille war bereits sichtlich geschwunden, wie auch teilweise das Interesse für die von ihr einst so sehr geliebten Verwandten und Freundinnen. Eines Tages, es war Ende Februar, hatte sie des Morgens, beim Anlegen ihrer Kniebandage, dessen Verschluß nicht vorchriftsmäßig behandelt, und sie fiel infolge dessen nach einigen gemachten Schritten wieder auf ihre Knie. Mit Hilfe des Mädchens wurde sie von mir mit begreiflichem Schrecken in ihr Bett gelegt. Das kranke Kniegelenk schwoll wieder an, wie einst, und jeder weitere Versuch gehen zu wollen mußte nun unterbleiben. Ihr Arzt beschänkte sich gelegentlich seinem am nächsten Tage erfolgten Besuche nur auf eine Empfehlung der Bettruhe. Er legte kein Gewicht mehr auf die Wiederholung der Behandlung mit der warm aufzulegenden Salbe, die füüher nur das Übel vermehrte. ersten Märztagen, gelegentlichdes Besuches ihres Arztes. lenkte sie seine Aufmerksamkeit auf die von ihr empfundene Schwellung in der Körpergegend der seinerzeitigen Operationsstelle, was er nach erfolgter sofort vorgenemmenen Untersuchung gleichfalls exkennen konnte. Er versprach am nächsten Tage Dr. Lewy mitzubringen, um dessen Anordnungen gemäß, das Weitere zu veranlassen. Dr. Lewy war augenscheinlich, von dem was auch er sah, nicht überrascht und meinte es wäre wieder eine genauere Untersuchung notwending, die er nur im Spitale vornehmen könne. Er werde sie zu diesem Behufe mit dem Krankenwagen, wie dieser frei sein wird, dahin bringen lassen, was die Kranke ohne sichtlicher Aufregung zur Kenntniß nahm. Am Nachmittage ließ sie durch Juligetwas Wäsche und Schreibzeug in einen kleinen Koffer legen, übergab Juli ihren noch vorhandenen Schmuck zur Aufbewahrung, wie auch ihr seit vielen Jahren gefihrtes Tagebuch, das auf einzelne lose mit einem Bande zusammengefaßten Blättern geschrieben war, indem sie diesen Blättern in einem Umschlage 20 .- Pengö beilegte, mit der Bitte, diese Blätter in zwei Exemplaren auf der Schreibmaschine durch jemanden abklopfen und in Buchform zusammenzubinden zu lassen ohne jedoch mich über dessen Vorhandensein vorläufig zu informieren, was erst nach ihrem Tode erfolgen sollte.-

Von Juli und mir begleitet, wurde der Kranken im Spitale ein schönes geräumiges und sonniges Zimmer zugewiesen, und sie zu Bette gebracht. Dr. Lewy besuchte sie gleich nach ihrer Ankunft mit einem seiner verständigsten Assistenten, dem er, dessen bestmöglichste Aufmerksamkeit der Patientin gegenüber zu schenken empfahl. Mit den wichtigeren Untersuchungen wollte er noch etwas warten, da es damit keine Eile habe. Die Blut und Harnuntersuchung erfolgte jedoch noch am selben Tage durch den Assistenten. Wir blieben den Tag über im Spitale, damit sie sich nicht verlassen fühle. Am dritten Tage nahm man die qualvolleren Untersuchungen durch die Specialärzte des Spitales vor. Prof. Winternitz lebte zu dieser Zeit nicht mehr, er erlag seinem Lungenkrebsleiden, von dem er schon längere Zeit kenntniss hatte. Man vermutete einen Selbstmord. Dr. Lewy fand es nun angezeigt den Spitalsoperateur einen hervorragenden Spezialisten, mit der Unterne en, die in seiner Gegenwart nach vorher erteilter Information erfolgte .-

Die Kranke erklärte spontan vor Beginn der Untersuchung, dassie sich unter keinen Umständen was auch der Befund der Untersuchung sein sollte, einer Operation unterwerfen wird. Dr. Lewy erwiederte darauf, hierfür auch keine Notwendigkeit bestehe, es handle sich bloß jetzt um eine sichere Diagnose. Er besuchte sie alle Tage, gelegentlich seiner Inspectionstour am Vormittage. begleitet von sämtlichen Ärzten des Spitales, die sich auch bei der Kranken einfanden, unter denen auch Dodi der Sohn des verstorbenen Antal Tozseghy sich befand ein liebenswürdiger Jungerman zur Zeit noch Student Medizinstudent in Szeged. Dr. Lewy machte die Kranke gelegentlich aufmerksam, daß für den Fall sich Schmerzen melden sollten, sie sofort den Assistenten rufen lasse, der durch Verabfolgung einer Injection, die er diesem bereits bezeichnet habe, die weitere Entwicklung der Schmerzen verhindern wird. Sollte sie dieses unterlassen, wird Lewy den Assistenten den ganzen Tag lang in ihrem Zimmer sitzen lassen .-

Wir verleben nun sehr traurige Tage gemeinsam mit Juli, die, wie ich, ständig bei ihr weilten mit Ausnahme der Mittagsstunde. Um die Kosten einer eigenen Nachtnurse zu ersparren, schlief mit

Erlaubniß der Spitalsleitung unser gutherziges Mädchen auf Wunsch der Kranken bei ihr gegen Vergütung von einem Pengö pro Nacht für die Bettwäsche. Gegen 7 Uhr morgens war das Mädchen wieder zurück in der Wohnung, mit der regelmäßigen beauftragten Meldung ihrer Herrin, dass sie eine gute Nacht verbrachte, was gar nicht zutraf. Die von Lewy vorausgesetzten Schmerzen stellten sich leider bald ein, aber die verabfolgte Injection hatte vorläufig Erfolg. Sie sprach selten mit uns, nur mit ihrer Handbewegung verlangte sie mich in ihre Nähe, meine Hand fest in der ihrigen haltend. In der dritten Woche waren schon zwei Injectionen des Tages nötig geworden, um ihre Schmerzen zu lindern. An ihrem Geburtstage am 21 märz konnte ich ihr die angenehme Mitteilung machen, dass unser Appellationsgesuch vollen Erfolg hatte, und es überhaupt zu keiner Verhandlung kam.

Der bevollmächtigte Advocat erhielt noch vor dem angesetzten Appellations-Verhandlungstermine den Bescheid, daß das zuständige Gericht, nach einem gründlichen Studium meiner diesbezüglichen Eingabe die Richtigkeit der Begründung anerkannt hat, mit der der Appellant, gegen den zusätzlichen Vermögenswert des nicht bebauten Villengrundes als nicht zu Recht bestehend Einspruch erhoben hatte, und auf Grund dessen das Gericht die Vermögens-Abgabe, nach dem vom Appellanten ziffermäß richtig errechneten Vermögen, von 51.000 Pengö herabsetzte.

Diese Mitteilung schien die Kranke sichtlich zu erfreuen, da sie diese mit kaum merklichem Lächeln zur Kenntniß nahm. Ihre von Tag zu Tag zunehmende körperliche Schwäche, ließ für mich wenig Hoffnung übrig. Als die Osterfeiertage sich näherten, wollte sie ihre Schwester Juli für diese Tage ihrer Familie nicht entziehen und wünschte ihre Ersetzung durch die mit der Familie befreundete Gisi Klaar, Witwe des gewesenen Spitalsarztes Dr. Klaar, die nachdem Tode ihres Mannes sich zur Krankenschwester ausgebildet hatte, um sich und ihrem Sohne eine Lebensmöglichkeit zu schaffen. Sie war für diese Tage unbeschäftigt und geréne bereit Juli, die mit ihr sehr befreundet war, zu vertreten. Meine Schwägerin Vilma kam am Vortage des Osterfestes zum Besuche ins Spital zu ihrer Cousine. Diese Gelegenheit benützte die Leidende, um von Vilma das Versprechen zu erhalten, sich nach ihrem Ableben meiner anzunehmen, da sie ja immer sehr verwandschaftlich zu mir und

und meiner Familie hielt, und außer ihr Niemand in der Familie wäre, den sie in dieser Beziehung darum ersuchen könnte. Selbstverständlich erklärte sich Vilma dazu bereit, und versprach sich in jeder Beziehung meiner anzunehmen, war ich doch wie sie sagte immer ihr Lieblingsschwager, der sich in der Vergangenheit, als ihre Familie zu einer Zeit in Not war in so großzügiger Weise when angenommen hatte. Als Vilma dann das Krankenzimmer verlaßen hatte, konnte sie ihre große Erregung vor uns nicht unterdrücken und fiel schluchzend in einen nahen Lehnstukl. Ich vermied es sie mit meinen Fragen über das Vorgefallene noch weiter zu erregen. Am anderen Morgen, es war Ostersonntag der 9te April, als ich. wie sonst auch im Spitale erschien, war Gisi bereits bei der Kranken. Die Leidende empfing mich mit dem Auftrage, ohne Verzug einen von ihr des Nachts geschriebenen an einen unserer Söhne adressierten und bereits geschloßenen Brief auf dem Zentralbahnhofspostamt, per Luftpost recommandiert aufzugeben, da sonst kein Postamt an diesem Tage, außer dem Hauptpostamtes geöfnet war. Nachdem ich diesen Auftrag ihrem Wunsche gemäß besorgt hatte. kehrte ich ins Spital zurück und fand Dr. Lewy mit seinem Assistenten, die trotz des Feiertages im Spital erschienen waren, in ihrem Zimmer, aber diesmal ohne Begleitung der anderen Ärzte. die an diesem Tage nicht ins Spital gekommen waren. Er untersuchte sie heute gründlicher als sonst, da ihr Puls kaum fühlbar Es schien als hätte sie, entgegen ihrer Gewohnheit, über etwas geklagt zu haben, was Dr. Lewy veranlaßte dem Assistenten den Auftrag zu erteilen, ihr heute die Injection No.3 zu verabfolgen, und deren Wirkung fortlaufend zu beobachten. Nachdem Lewy sie verlassen und sie die angeordnete Injection erhalten hatte, ließ sie mir und Juli, die wir uns im Warteraum befanden, durch Gisi sagen, sie wünscht heute mit Gisi allein zu bleiben und wir mögen erst gegen Abend wieder kommen. Wir blieben dennoch bis zur Mittagszeit im Spitale, uns ruhig verhaltend, damit sie von unserer Anwesenheit im Spital nichts merke. Nach dem Speisen wurde Juli von Gisi angerufen, wir mögen sofort ins Spital kommen, um die Sterbende noch lebend zu sehen. Mit dieser Hiobspost kam Juli in großer Verzweiflung zu mir heraufgerannt. Wir waren bald erschienen und fanden die Sterbende bereits ohne Bewustsein schwer röchelnd in schlafenden Zustande.

Dr. Lewy war nicht mehr im Spitale anwesend, aber sein Assistent

war da, und beobachtete ihren Todeskampf. Er fand es für zwecklos Dr. Lewy ins Spital zu rufen, da dieser ihr Ende für heute bestimmt erwartet hatte und dießbezüglich ihm keine weiteren Instruktionen gab. Damit mußte ich mich zufrieden geben. Inzwischen verständigte Gizi Alfred und Emil. Letzterer war leider nicht erreichbar. Ich saß neben der Sterbenden, ohne einen Gedanken fassen zu können, hielt ihre immer mehr erkaltende Hand in meinen beiden warmen Händen in der naiven Hoffnung, sie damit etwas länger am Leben erhalten zu können. Ich, der ich sonst so leicht zu Tränen gerührt werden konnte, saß nun unbegreiflicherweise Tränenlos neben ihrem Bette, die mir im Leben Alles war. der Mutter meiner geliebten Kinder, die ich jetzt für immer verlieren sollte. - Ich sah Alfred ins Zimmer treten, und in diesem Momente hörte plötzlich ihr Röcheln auf, sie hob ein wenig ihren Kopf, öffnete für den Bruchteil einer Secunde ihre Augen, diese nach allen Richtungen wendend, um alle im Zimmer Anwesenden zu sehen. Ihr Kopf fiel wieder auf ihre Kissen und damit kam das Ende ihrer edlen uns alle beglückenden Persönlichkeit .-Alfred blieb bei mir. bis Lewy vom Assistenten verständigt, gegen Abend erschien, ihren Tod einwandfrei feststellte, und das noch Nötige veranlaßte. Die Entseelte wurde nun, von mir und Alfred begleitend, in die Spitalsleichenkammer überführt und dort einfach auf den Boden gelegt .-

Alfred brachte mich nach meiner Wohnung, blieb dort noch eine Weile bei mir, der ich mich in meinem Lehnstuhl setzte und dort den Morgen schlafloß erwartete. Schon früh am Morgen erschien Schreiber Rozsi bei mir und erbot sich alles Nötige zu besorgen sowohl bei den Behörden, wie auch bei der ref. Gemeinde. Sie wollte auf diese Weise ihre Dankbarkeit der Toten gegenüber bezeugen, der sie nicht nur ihren Beruf, sondern auch das Zustandekommen ihrer glücklichen ehelichen Verbindung mit Karl verdankte. Die Wiedergabe dieser Einzelheiten unterlasse ich als nicht hierher gehörig. Ich ersuchte sie eine Doppelgrabstelle an einer Parzellenecke zu besorgen und ein Begräbniss erster Klasse zu veranlassen. Alles andere überließ ich ihrem Ermessen.-

Alfred besorgte durch die Presse, das Ableben seiner Schwester zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, mit Angabe des Tages, der Stunde und des Begräbnisortes. Die weiteren Erreignisse der nun folgenden Tage sind meinem Gedächtnisse entschwunden, daher ich darüber nichts berichten kann.-

Nach Ablauf von drei Tagen machte mir Regien die Mittellung, dass sie vor kurzer Zeit einen Brief von meinen Söhnen aus New York erhielt, mit dem Ersuchen, nach dem Ableben ihrer geliebeten Mutter, das leider laut dem von ihnen erbetenen Bericht von Dr.Lewy bald zu erwarten war, mich zu verständigen, dass sie mich sobald als möglich in New York zu haben wünschen, Ich möge mich daher um ein Besuchs-Visa bewerben und nach Erledigung der unbedingt nötigen Angelegenheiten Budapest verlassen. Diese Verständigung war für mich eine große Überaschung, da keiner von uns an diese Möglichkeit jemals dachte. In diesem Sinne ging ich an die Erledigung der unerläßlichen Anhelegenheiten heran.

Nach verlauf einer Woche erschien ein Stadtbeamter zur Aufnahme des Nachlaßes der Verstorbenen, den er zu Protocol nahm. Über den Villenbesitz war er informiert, er wollte noch über ihre sonstigen Werte Aufklärung erhalten, die ich ihm erteilte. Den Wert des restlichen Schmuckes hielt er nicht für erwähnenswert. ersuchte ihn, indem ich ihm 30 Pengö zuschob, diese Nachläßangelegenheit außerturlich rasch zu erledigen, da ich sobald als möglich Budapest für längere Zeit zu verlassen gedenke. Für seine weitere Amtshandlung übergab ich ihm, auf seine Frage nach dem Vorhandensein einer etwaigen Verfügung der Verstorbenen, die sich auf ihren Nachlaß bezog, das von ihr gemachte Testament in notariell beglaubigter Abschrift. Nun versprach er meinem Wunsche nachzukommen se wollen, indem er den Akt nach seiner Erledigung von ihm, an einen jüdischen königlichen Notar zur weiteren Behandlung leiten wolle. der diese Angelegenheit bestimmt bis Anfang Juni erledigen wird, umso eher, als nach diesem Tage jüdische Notare laut Verordnung zu keiner weiteren Amtshandlung berechtigt sein werden. Zu Anfang Juni war die Unterbreitung des Notares bereits im Finanzministerium, zur Feststellung der zu zahlenden Erbsteuer und zur Verfügung der Grundbücherlichen Eintragung des Besitzrechtes zu je 1/9 tel des Villenbesitzes an meine Kinder wie auch meines lebenslänglichen GenuBrechtes aus diesem Besitze.

Die zu meinen Lasten nun entgültig festgesetzte Vermögensabgabe, die in 5 Jahresraten zahlbar war, wurde von mir mit Abzug der, der Verordnung gemäß zulässigen 5%tigen Zinsenvergütung erlegt, da diese vor deren fälligen Entrichtung, in vollen Betrage von mir eingezahlt wurde, bei gleichzeitiger Gutschrift der Zinsen auf mein Vermögensabgabenconto.-

Nun wollte ich für die Beschaffung eines der Lebensweise der Verstorbenen entsprechendem Grabdenkmals sorgen, wie auch für dessen unverzüglicher Aufstellung. Meine Wahl fiel auf ein aus bestem wetterfesten süttöer? Kalkstein bearbeitetes Grabdenkmal, das aus einer 15 cm. starken polierten Deckplatte bestand, an deren Ende eine senkrecht stehende ähnlich bearbeitete Steinplatte eingesengt war, aus der ein Blumenbehälter hervorragte.

Die Grabstelle sollte mit einem Randsteinsaum aus demselben Material umrahmt
sein, und der Raum zwischen Platte und
Randstein würde mit aus unserem Garten
entnommenen Rosensträuchern bepflanzt
werden. Name und die Jahre ihres Lebens
von 1871-1939 sollten unterhalb des
Blumenbehälters tief ausgehauen werden.

Nachdem all dieses zu meiner Zufriedenheit ausgeführt und das Grabdenkmal auf einem Ziegelfundament aufgebaut auf seinem Platze stand. befaßte ich mich mit der Besuchs-Visa-Angelegenheit. Mein dießbezügliches schriftliches Ansuchen begründete ich mit dem Wunsche meiner in New-York wohnenden dort in vorschriftsmäßiger Weise eingewanderten Söhne, mein Trauerjahr bei ihnen zu verbringen, indem ich gleichzeitig eine Abschrift des notariell beglaubigten Testamentes und den Totenschein der Verstorbenen dem Ansuchen beilegte, aus welchen Documenten alles ersichtlich war. was das Generalconsulat zu wissen für nötig erachten könnte und bat um möglichst baldige günstige Erledigung meines Ansuchens .-Inzwischen brachte ich meinen Paß in Ordnung, dessen Gültigkeit ichfin für zwei Jahre verlängern ließ, was mit viel Schwierigkeiten verbunden war. Während ich auf die Erledigung meines Visa-Ansuchens wartete, war ich bemüht, einen für uns genehmen Mieter für die am ersten August freiwerdende Wohnung des ersten Stockes zu finden. Der jetzige Mieter, dessen dreijähriger Mietvertrag zu diesem Zeitpunkte zu Ende ging, wollte infolge der herschenden politischen Atmosphäre nicht weiter in dieser stark exponierten schönen Villengegend wohnen, und fand in der Nähe des Stadtwäldchens eine kleine Villa mit einer viel bescheideneren Wohnung, in die er mit Frau, zwei Kindern und Schwiegermutter übersiedeln wollte. Für die zu verlaßende Wohnung meldeten sich wohl Reflectanten, aber keiner schien mir für genug sicher zur Bezahlung

deren hohen Miete zu sein. Es war bereits Mitte Juni als sich endlich ein ernstzunehmender Reflectant meldete. Es war ein Herr Dr. Rosenberg Advocat, Christ, dessen Frau die Schwester des derzeitigen Presidenten der ungarischen Nationalbank, eines politisch sehr einflußreichen antisemitischen Führers war, undder während der Kriegsjahre Ministerpresident wurde. Er war für die Auslieferung der Juden an das Hitler-Regiem verantwortlich, weshalb er nach Kriegsende auch gehenkt wurde .-Sein Name ist mir entfallen. Nach langen Verhandlungen konnte schließlich der Mietvertrag mit Dr. Rosenberg geschloßen werden. Über sein Verhalten als Mieter ist mir niemals etwap bekannt geworden, der ich seit August nicht mehr in Budapest weilte. Das angesuchte Visitor-Visa wurde mir erteilt. und ich war nun in der Lage, mir die Schiffskarte besorgen zu können, was ohne Schwierigkeiten erfolgte. Für die Überfahrt belegte ich eine Kabine zweiter Klasse auf der "Normandie" für deren Abfahrt am 8ten August von "Lehaver". Aus Budapest wollte ich am 14 Juli abreisen, um bei Rozsi einige Wochen zuweilen. Vorerst mußte jedoch ihre Schwiegermutter, die zu dieser Zeit sich bei Rozsi aufhielt, nach Budapest zurückgekehrt sein, der ich meine schöne noch immer complete eingerichtete Wohnung zu überlaßen beschloß. inclusive des Mietbetrages, den Frl. Reuss, für die weitere Benützung des bis nun von ihr gemieteten dritten Zimmers der Wohnung, auch weiter zu zahlen sich verpflichtete, was ein steuerfreies Einkommen von 75 Pengö nebst mieterfreier Wohnung einer Zweizimmerwohnung mit Küche und Bad für Lorands Mutter bedeutete. wo sie sorgenfrei leben konnte, ohne Rozsi zur Last fallen zu müssen. Sie kam wohl rechtzeitig nach Budapest zurück. wollte jedoch die Wohnung nicht sofort nach meiner Abreise in Besitz nehmen. w.s. erst nachdem sie ihre eigenen Möbel veräußert hatte, was zur Folge hatte, dass meine Wohnung inzwischen von den Hausmeisterleuten ausgeplündert wurde. Dessenungeachtet besorgte ich für den 14 Juli Bahnfahrtkarten erster Klasse für mich wie auch für den auf meinem Wunsche auf meine Kosten mich begleitenden Bruder von Bözsi. Am Vortage der Abreise bat ich Laczko um seinen Besuch um ihm einen Betrag von 3000 Pengö zur Übergabe an seinen Vater einzuhändigen, welchen Betrag ich von Belas Sperrconto gelegentlich vieler Anlässe mit Genehmigung der Nationalbank abhob, um dieses Conto nach Möglichkeit abzubauen.

Mein großes Gepäck übernahm die Schiffsgesellschaft zu directer

Expedition bis zum Abfahrtshaven "Lehaver" noch am Vortage meiner Abreise. Die Zollrevision dieses Gepäckes erfolgte in meiner Gegenwart ohne jedwedem Anstande. Auch die sonst nötigen Durchreise-Visa besorgte die Schiffahrtsgesellschaft, so wie auch die Besorgung des zulässigen 13 Dollarbetrages als Reisegeld. Weitere 30 Pengö konnten auch noch für die Reise mitgenommen werden.-Von Regien, Lines und Emil verabschiedete ich mich schon am Vortage meiner Abreise. Den Ress meines noch vorhandenen Geldes, das ich doch nicht mit mir nehmen konnte, es waren circa 400 Pengö übergab ich Scheiber Rozsi, die sie zur Deckung der Gas und Beleuchtungsrechnungen für Frau Detre verwenden möge, solange dieser Betrag reichte.-

Die Familie Lang benützte unsere Reise um uns als Reisegefährtin ihre Tochter mitzugeben, die ihre Sommerferien in einem Schweizer Mädchenheim verbringen sollte. Unsere Abfahrt von Budapest erfolgte um 1 Uhr mittags. Aranka brachte mich mit Imres Auto zur Bahn. Ihre Mutter war bereits in einer Sommerfrische. Erdelyi Vinee bemühte sich in der Eigenschaft als Director der M. V. F. den Stationsleiter zu veranlaßen, uns ein separates Coupee erster Klasse zur Verfügung zu stellen. Dieses erfolgte um Lang Lajos eine Gefälligkeit zu erweisen. Zu meinem Abschied war Frau Epinger, Alfred und Scheiber Rozsi erschienen. Letzterer dankte ich innigst für ihre Mühe gelegentlich des traurigen Ereignisses in der Vergangenheit und erbat mir auch ihre Nachsicht für mein öfters rauhes Benehmens ihr gegenüber, was sie mit Tränen @xfüllten Augen als gegenstandslos ablehnte. Auch Adele dankte ich herzlichst, für die mir in meiner Einsamkeit in letzter Zeit bewiesenen Liebenswürdigkeiten. Als der Zug bereits in Bewegung war, sah ich Karl gelaufen kommen, dem ich nur noch mit den Tuch zum Abschied winken konnte. Wir erreichten Zürich am nächsten morgen ohne umsteigen zu müssen. Das Handgepäck blieb zumeist an den Landesgrenzen uncontrolliert. Wir bestiegen nun einen anderen Zug und erreichten Lausanne noch am Nachmittage dieses Tages, wo ich von Rozsi und Lorand am Bahnhof erwartet wurde, die von Aranka drahtlich über Zeit meiner Ankunft dort verständigt waren. Rozsi hatte einen Galawagen gemietet, der uns in ihre. in einer netten Vorstadt von Lausanne gelegene freistehenden Villa befindliche Wohnung brachte. Ihre Wohnung bestand aus vier wohl einfach aber nett möblierten Zimmern, was mich sehr angenehm berührte. Lorand

hatte ein eigenes Arbeitszimmer. Nebst dem Schlafzimmer hatten sie noch ein kleines Empfangszimmer mit einem kleinen Balcon und schlißlich noch ein neben dem Eingange befindliches zu vermietendes Zimmerchen.

Rozsi verließ ihre Wohnung des morgens schon sehr früh. Sie war an den Fahrplan der Vorstadtbahn gebunden, den sie benützen mußte, um rechtzeitig ihren Arbeitsplatz zu erreichen, und kam erst gegen 6 Uhr heim.

Lorand und ich speisten zu Mittag in einem naheliegenden Sommeretablisment gut und billig .- Die Wohnung lag kaum 300 Meter vom Genfersee entfernt, an dessen Strand ich regelmäßig die Vormittage verbrachte. Ich verlebte mit Rozsi und Lorand angenehme Tage und erholte mich zusehends. Am Abend des 7ten August, es war Sonnabend, verließ ich in Rozsi's Begleitung Lausanne, um über Paris, wo wir des Morgens ankamen, die Schiffsstation zu erreichen. Rozsi kam mit mir aufs Schiff, besichtigte meine Kabine, wo ich mein großes Gepäck bereits vorfand. Das zweite Bett war von einem deutschsprechenden Bukarester jüdischen Lederhändler belegt. Rozsi veranläte noch im Schiffsbüro, das ich, der ich der französischen Sprache nicht mehr mächtig war, bei Tische von einem deutschsprechendem Kellner bedient werde. Infolgedessen wurde mir ein Tischplatz in einem kleineren Esszimmer angewiesen, wo nur koschere Speisen serviert wurden, und der Kellner ein deutscher Jude war. An meinem Tische saß außer meinem Cabinegenossen noch ein Pole aus Warschau, der dort ein Nachtlocal besaß und ein belgrader Kaufmann.

Die Überfahrt war äußerst angenehm. Wir hatten ruhiges sonniges Wetter und konnten im Streckstuhle auf dem Promenadendeck die gute Meeresluft genießen. Als wir uns fahrplanmäßig der New-Yorker Freiheitsstatue näherten, war die freudige Erregung Aller allgemein sichtlich. Alle Reisenden waren auf Deck, um sobald als möglich, die auf sie wartenden Lieben zu erspähen. Es dauerte nicht lange, bis auch ich Leo und Bela in weißen Leinenanzügen gekleidet und auch Bözsi erspähte.

Als das Schiff ans Ufer gezogen war, kam Bela aufs Schiff. Meine Freude, meine Söhne wieder sehen zu können, war unbeschreiblich. Nachdem Bela alle Formalitäten erledigt hatte, konnten wir ans Land gehen. Nun konnte ich auch Bözsi und Leo herzlich begrüßen. Es dauerte einige Stunden bis mein Gepääk freigegeben wurde.

Wir fuhren nun gemeinsam in Belas Wohnung, wo uns bereits Mariska mit dem kleinen Andy in ihren Armen erwartete und mir ihn entgegenhielt. Ich war nun mit meinen geliebten Söhnen in einem freien Lande vereint und geborgen und hier, ward mir die gütige göttliche Gnade zuteil, erleben zu dürfen, dass meine geliebten Kinder ihre angestrebten Ziele erreichten und sie alle glücklich und zufrieden zu wissen.

Ende

Yonkers den 16. III. 1954.